Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert acht und dreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 4.

Isokrates
Werke,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,

Präceptor am K. Württemb. Lyceum zu Ludwigsburg.

Drittes Bändchen.

Altes Gymnasium
Lehrer-
Bücherei
BAMBERG

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1834.

Archidamus.

Einleitung.

Der Kampf Spartas und Thebens um die Hegemonie war durch die Schlacht bei Leuctra 371 v. Chr. zu Gunsten des Letztern entschieden. Wollte es sich aber im Besitze derselben behaupten, so mußte Theben dahin arbeiten, daß die zwei Hauptmächte Griechenlands, Sparta und Athen, die bisher die Hegemonie gewechselt oder getheilt hatten, und die daher das Emporblühen der Thebanischen Macht mit neidischen Augen betrachteten, und sie zu beschränken suchten, aus ihrer Erniedrigung sich nicht wieder erheben können, und sie daher noch mehr schwächen. Mit Sparta, das für den Augenblick als das mächtigste auch am meisten zu fürchten war, wurde der Anfang gemacht: schon 369 v. Chr. fiel Epaminondas in den Peloponnes ein, nachdem ein großer Theil der Bundesgenossen von Sparta abgefallen war und sich an Theben angeschlossen hatte, und drang bis nach Laconien vor. Zwar konnte er die Stadt nicht erobern, aber doch ein anderes Unternehmen zur

Schwächung Spartas beginnen, die Befreiung Messene's, indem er die Stadt wieder aufbaute, die alten Bewohner zurückrief und ihre Unabhängigkeit aussprach. Dadurch sollte Sparta nicht blos ein bedeutender Strich Landes entrissen, sondern auch ein Nachbarstaat gegeben werden, der wegen der alten Feindschaft und wegen des durch die harte Sclaverei erregten Hasses alle seine Schritte sorgfältig beobachte, und jeden Versuch, sich wieder aufzuraffen, hindere, zugleich aber auch Theben ein neuer Bundesgenosse und Freund, eine neue Stütze seiner Macht gewonnen werden. So sehr sich daher Theben bemühte, die Unabhängigkeit Messene's durchzusetzen, eben so sehr strengte sich Sparta an, sie zu verhindern, und Athen, das zwar noch nicht selbst beeinträchtigt worden war, aber voraussehen konnte, daß nach Sparta's gänzlicher Demüthigung auch ihm dieselbe Gefahr drohe, mußte sich daher mit Sparta verbinden. Aber keiner von beiden Theilen war im Stande die Frage über die Unabhängigkeit Messene's zu einer Entscheidung zu bringen, und diese scheint, nach der damaligen Lage Griechenlands *) nicht unerwartet, von dem Perserkönige, Artaxerxes Mnemon, abhängig gemacht worden zu seyn; wenigstens kam 368 v. Chr. ein Persischer Gesandter, Philiscus, nach Delphi, um Frieden

*) Vergl. Panegyricus, 34.

zu vermitteln; allein dieser scheiterte an der Weigerung der Thebaner, Messenes Abhängigkeit von Sparta anzuerkennen; und erst im folgenden Jahre, 367 v. Chr., wußte Pelopidas, der von Theben als Gesandter an den Perserkönig geschickt wurde, von Diesem die schriftliche Erklärung sich zu verschaffen: Messene soll von den Lacedämoniern unabhängig seyn, die Athener sollen ihre Flotte an's Land ziehen: wenn sie sich Diesem nicht fügen wollen, so müsse man sie bekriegen. So sollte mit einem Schlage die Macht Sparta's und Athen's, das immer noch das Meer mit seinen Flotten beherrschte, vernichtet werden; aber die meisten Griechischen Staaten verwarfen diese Friedensbedingungen, und Theben kam daher seinem Ziele nicht näher. Ein dritter Einfall in den Peloponnes 366 v. Chr. (der zweite fällt zwischen das Bündniß Athens mit Sparta und die vergeblichen Unterhandlungen in Delphi) sollte, wenn auch nicht endliche Ausführung dieses Planes, doch wenigstens Befestigung der Macht Thebens im Peloponnes bewirken; Achaja wurde, freilich nur auf kurze Zeit, zum Anschlusse an Theben gezwungen, aber, was noch wichtiger war, die Corinthier, Phliasier und andere Bundesgenossen der Lacedämonier, die unter den wiederholten Einfällen der Thebaner am meisten litten, sich nur für Spartas Nutzen opferten, und selbst wenn Sparta glücklich wäre, doch keinen Vortheil für sich voraussahen, ent-

schloßen sich, Frieden mit Theben zu machen, wenn auch Sparta nicht geneigt dazu sey. *) Wichtig war dieses Ereigniß, weil dadurch die Macht Spartas geschwächt, und eine Vormauer gegen Theben aufgehoben wurde, und Theben, wenn es auch keinen Zuwachs erhielt, doch die Hindernisse der Beendigung des Streits sich mindern sah.

Dieß war der Verlauf der Begebenheiten, welche dieser Rede zunächst vorhergingen, und der Stand der Dinge, wie sie ihn voraussetzt. Wir glaubten darüber uns weitläufiger verbreiten zu müssen, theils um darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht sowohl die Freiheit Messene's war, wofür Theben kämpfte, als die Behauptung der Hegemonie, und nicht sowohl Herrschsucht oder Wahrung seines Rechts, warum Sparta die Unabhängigkeit Messene's nicht anerkennen wollte, als vielmehr Sorge für seine Selbsterhaltung; theils um die Wichtigkeit der Frage gerade in dem Zeitpunkte, in welchem unsre Rede sie auffaßt, zu zeigen; denn jetzt schien ein entscheidender Augenblick bevorzustehen, wo Sparta entweder freiwillig oder gezwungen nachgeben, oder gänzlich untergehen mußte.

---

*) Ueber die Geschichte Griechenlands von der Schlacht bei Leuctra bis zum wirklichen Abschlusse des Friedens der Corinthier u. A. mit Theben vergl. Xenophons Griech. Gesch. VI, 4. — VII, 4. S. 1911—1983. der Uebers.

Fragen wir nun aber nach der Veranlassung, welche Isocrates bestimmte, diese Spartanische Lebensfrage zum Gegenstande seiner Bearbeitung zu machen, so finden wir schon im Alterthume eine Verschiedenheit in den Ansichten. Einige behaupteten, Isocrates habe diese Rede für Archidamus, den Sohn des Agesilaus, der damals noch lebte und König war (Cap. 3.), verfaßt, entweder aus Auftrag, nach der Angabe des ungenannten Verfassers der Griechischen Inhaltsanzeige zu unsrer Rede, oder aus freien Stücken, weil er sah, daß die Lacedämonier etwas Schimpfliches thun wollen, wie Dionysius von Halicarnaß in seiner Beurtheilung des Isocrates sagt, und auf diese Aussagen gestützt haben auch H. Wolf und Auger unbedenklich angenommen, die Rede sey wirklich in der Volksversammlung zu Sparta gehalten worden. Andere von den Alten aber hielten sie für eine bloße rhetorische Uebung nach dem Zeugnisse desselben Ungenannten, und dieser Meinung schließen sich Lange, Spengel und Benseler an.

Eine unparteiische Prüfung dieser Ansichten soll die wahrscheinlichste auszumitteln suchen. Zu der Annahme, die Rede sey für Archidamus geschrieben und in Sparta vorgetragen worden, gab ohne Zweifel die Ueberschrift und der Umstand, daß sie Archidamus in den Mund gelegt ist, die Veranlassung. Allein wie wir in der Einleitung zu der Rede „Nicocles" (S. 70. 71.)

gezeigt haben, daß ein solcher Schluß unstatthaft sey, so glauben wir auch hier, wenn gleich die Rede selbst keine Beweise gegen jene Annahme darbietet, aus andern Gründen ihre Unhaltbarkeit darthun zu können. Daß Archidamus ihn zur Abfassung dieser Rede aufgefordert habe, ist uns unwahrscheinlich, weil in Sparta Beredsamkeit nicht geschätzt war, und er also die Anforderungen seiner Mitbürger selbst zu befriedigen im Stande seyn mußte, ja nicht einmal einer künstlich ausgearbeiteten Rede sich bedienen durfte, um nicht bei seinen Mitbürgern anzustoßen, *) deren Unzufriedenheit er schon durch sein Auftreten als junger Mann, das gegen die seinem Alter gebotene Bescheidenheit stritt, sich zuzuziehen befürchten mußte. Eben so wenig glaublich ist es uns, daß Isocrates aus freien Stücken sie an Archidamus geschickt habe; denn obgleich damals Athen mit Sparta befreundet war, und gerade bei dieser Frage gemeinschaftliches Interesse hatte, Isocrates selbst aber wegen seiner politischen Gesinnung **) den Lacedämoniern geneigt war, also

*) Daß keine Debatten in der Volksversammlung zu Sparta Statt gefunden haben, scheint Benseler mit Unrecht aus Thucydides I, 87. zu schließen, vielmehr beweist gerade das Auftreten mehrerer Redner das Gegentheil, daß aber die Lacedämonier lange und künstliche Reden nicht liebten, zeigt Thuc. I, 86.

**) Vergl. Einleitung zum Areopagiticus.

das Unternehmen, ihnen seinen Rath zu ertheilen, eben so wenig befremden dürfte, als bei der an Philippus geschickten Rede, so ist doch zwischen diesen beiden Reden eine große Verschiedenheit. In der an Philippus wendet er sich geradezu an diesen, und trägt ihm sein Anliegen vor, während er in unsrer Rede seine Ansicht dem Archidamus in den Mund legt, wie im „Nicocles;" aber mit Nicocles stand er in einem näheren Verhältnisse und hatte bei diesem noch besonders zarte Rücksichten zu beobachten, *) die ihn vielleicht dazu bestimmen konnten, was Beides bei Archidamus nicht Statt fand. Um so weniger würde er sich also erlaubt haben, dem Archidamus das Ansinnen zu machen, diese Rede öffentlich vorzutragen, zumal da er die Schwierigkeiten wohl kannte, welche dem Archidamus in dieser Beziehung im Wege standen (Cap. 1.). Wenden wir uns also zur zweiten Annahme, diese Rede sey blos eine rhetorische Uebung, so erhält sie große Wahrscheinlichkeit durch die bei den Griechischen Sophisten **) allgemeine Sitte, sich es zur Aufgabe zu machen, im Namen Andrer Reden zu verfertigen, oder Briefe zu schreiben, wie Jene geredet, oder geschrieben haben würden.

---

*) Vergl. S. 72—74.

**) Daß und in welchem Sinne Isocrates zu ihnen gehöre, haben wir S. 15 ausgeführt.

Und wenn die Vermuthung, welche Spengel *) aufstellt, gegründet ist, daß Alcidamas, der ein Gegner des Isocrates gewesen sey, dieser Rede, welche die Lacedämonier gegen die Messenier aufreize, seine Messenische Rede entgegengestellt habe, worin er die Messenier in Schutz nehme, (wie wir auch beim Panegyricus (Cap. 51.) gesehen haben, daß ein gewisser Aristoteles aus Sicilien gegen ihn schrieb, und Isocrates selbst mit seiner Lobrede auf Helena einem andern ungenannten Redner feindlich gegenübertritt), so würde dieß ein neuer Beweis für jene Annahme seyn.

Sehr natürlich drängt sich aber nun die Frage auf, zu welchem Zwecke Isocrates diese Rede verfertigt habe. Zunächst wohl sollte sie ein Muster für seine Schüler seyn, wie eine solche Aufgabe gelöst werden müsse, wie man sich in die Persönlichkeit und die Verhältnisse des Sprechenden ganz hineindenken, und seiner eigenen vergessen müsse, dann aber überhaupt eine Probe seiner Kunst, die er vor ganz Griechenland ablegte.

Und wirklich hat er diese hinlänglich dadurch bewährt, wir mögen auf den Inhalt, oder die Form sehen. Schon Dionysius von Halicarnaß sagt darüber: „ich möchte behaupten, daß er hier nicht blos den Lacedämoniern einen Rath ertheile, son-

*) A. a. O. S. XXIV.

dern auch den andern Griechen und allen Menschen weit besser, als alle Philosophen, welche die Tugend und das Sittlichgute zum höchsten Zwecke des Lebens machen;" und Philostratus ertheilt ihr das Lob, „daß nächst dem Panegyricus diese und „„die Rede ohne Zeugen"" die besten seyen, und daß in ihr nicht blos der Ausdruck sorgfältig, sondern auch die ganze Composition glänzend sey."

Um dieses Urtheil zu bestätigen, verweilen wir etwas länger bei Betrachtung der Rede. Schon die Wahl des Gegenstands verräth den großen Künstler; eine Frage, welche die drei Hauptstaaten Griechenlands, Sparta und Theben unmittelbar, und Athen mittelbar berührte, um welche sich seit vier Jahren alle ihre friedlichen Bemühungen und kriegerischen Anstrengungen drehten, und diese Frage gerade in dem Zeitpunkte aufzunehmen, der schon oben als ein kritischer bezeichnet wurde. Nicht minder gelungen ist die Erfindung des Einzelnen, wir mögen auf die Wahrheit der Gedanken, oder auf ihre Angemessenheit zum Zwecke, und zu der Persönlichkeit des Sprechenden und der Zuhörer, oder auf den Werth und die Bedeutung der zur Unterstützung des Gesagten angeführten geschichtlichen Beispiele Rücksicht nehmen.

Eben so zeigt sich Isocrates als Meister in der Behandlung seines Gegenstands, und hier ist vor Allem

auszuzeichnen die Wahrheit und Treue, die er durchgängig beobachtet in Rücksicht auf die Person Dessen, den er sich sprechend dachte, auf die Verhältnisse, in welchen er auftrat, und auf die Menschen zu welchen er redete. Ueberall hören wir den Spartaner, in dessen Augen Wissenschaft und Kunst keinen Werth haben (Cap. 4.), dem Körperkraft, körperliche Geschicklichkeit und Tapferkeit mehr gilt (Cap. 41.), dem Kampf und Krieg Lust und Freude, Ehre und Ruhm das höchste Ziel des Strebens, Schande aber das größte Unglück ist, der Nichts härteres kennt, als den Feinden zu unterliegen, Nichts demüthigenderes, als nachzugeben, Nichts schimpflicheres, als der Väter unwürdig zu erscheinen, der Aufopferung für das Vaterland als unbedingte und höchste Pflicht betrachtet und keine andre Rücksicht gelten läßt, wo sein Recht gekränkt wird; überall läßt uns der siebzigjährige Greis den Jüngling vernehmen, der neben aller Bescheidenheit eines Spartanischen Epheben, deren er sich sogar zur Entschuldigung seines gewagten Schrittes rühmt (Cap. 1.), in dem Streben, sich geltend zu machen, sich zeigt, und auf den Rath erfahrener und vorsichtiger Alter nicht achtet, ja sie der Feigheit zeiht, weil sie nicht so unbesonnen Gefahren und Kampf entgegen gehen wollen, wie der thatendurstige Jugendmuth; überall tritt uns das Glied der Königsfamilie entgegen durch Erwähnung seines göttlichen Ahnherrn

Herakles, seiner erlauchten Voreltern, seiner Bestimmung zum Königthume, seines Entschlusses, seiner großen Vorfahren und seines Berufs würdig zu seyn in Gesinnung wie in That. Gleiche Beachtung der Persönlichkeit der Menschen, zu denen er spricht, ist in der ganzen Rede bemerkbar; um Lacedämonier zu überreden, daß sie den Frieden nicht auf die Bedingung der Unabhängigkeit Messene's schließen, sondern ihr Recht durch alle Mittel und Aufopferungen vertheidigen, durfte er nicht vom Nützlichen seine Gründe entnehmen, sondern vom Ehrenhaften; Spartaner, deren Voreltern schon von den frühesten Zeiten her durch Tapferkeit sich ausgezeichnet hatten, die durch ihre Verfassung und Erziehung zu Kriegern gestempelt waren, die nicht blos Ruhm und Ansehen bei allen Griechen genossen, sondern die Herrschaft über die meisten von ihnen ausgeübt hatten, sie konnten nur durch Beweggründe der Ehre und der Schande geleitet und bestimmt werden, und gerade diese sind es, welche er geltend machte, während die Rücksichten auf Vortheil, Frieden und ruhigen Genuß ihres Glücks, welche er im Panegyricus anführt, hier ganz in den Hintergrund gestellt werden.

Eine eben so rühmliche Anerkennung, wie diese innere Wahrheit der Rede, verdient aber auch die in der Anordnung des Stoffs bewiesene Kunst und Feinheit. Nach der nothwendigen Entschuldigung,

welche den Eingang bildet, und schon vorbereitet auf den kaum dunkel angedeuteten Vorschlag, folgt nicht dieser selbst, sondern zuerst der Beweis, daß Sparta das streitige Messene mit Recht besitze; denn darauf sollte seine ganze Deduction beruhen. Ehe er nun aber mit seinem Rathe hervortritt, bahnt er sich den Weg durch Wegräumung der Hindernisse, welche ihm die Gegner entgegenstellten, durch Widerlegung der Gründe, welche sie für den Friedensschluß vorbrachten; denn so lange er diese nicht beseitigt hatte, konnte sein verzweifelter Rath kein Gehör finden. Diesen selbst aber wagt er nur nach einiger Vorbereitung und als das letzte Mittel vorzutragen, dann sucht er ihn durch Anführung der Vortheile, die er bringe, und durch die Wahrscheinlichkeit der Erlangung dieser Vortheile zu empfehlen, und endlich durch die Vorstellung, daß es nicht so weit kommen werde, die Gemüther zu beruhigen. Damit aber nicht nach diesem Antrage, der den Meisten bedenklich vorkommen und traurig seyn mußte, die Neigung zum Frieden wieder erwache, zeigt er die Nothwendigkeit des Kriegs für Sparta, und bestürmt zum Schlusse die Zuhörer noch einmal mit allen seinen Gründen.

Daß auch in der Ausführung die gewohnte Kunstfertigkeit und Gewandtheit des Isocrates, so wie die Vorzüge seiner Darstellung, und zwar mit

Vermeidung jener Ausartungen, die wir sonst zu tadeln hatten, *) sich kund geben, brauchen wir nach dem Gesagten blos zu erwähnen, und können unsern Lesern um so mehr überlassen, sich selbst davon zu überzeugen, da diese Bemerkungen über die Vortrefflichkeit der Rede ohnehin schon Manchen zu weitläufig dünken möchten. Nur Etwas wollen wir noch berühren, was bei der Behandlung des Stoffs zur Sprache kommen muß. Auch hier wie im Panegyricus, läßt sich Isocrates Unredlichkeit im Gebrauche der Geschichte zu Schulden kommen. Den Beweis der Rechtmäßigkeit des Besitzes von Messene gründet er auf Thatsachen, welche nicht historisch erweislich sind, und hüllt daher auch das Ganze in ein gewisses Dunkel (Cap. 7.), weswegen er sich zu entschuldigen nöthig findet (Cap. 8.), ohne jedoch mit seinen Gründen zu genügen, und daher sieht er sich genöthigt, durch einen sophistischen Kunstgriff seinem Beweise mehr Haltbarkeit zu geben, indem er die spätere Eroberung Messene's, ohne sie bestimmt anzudeuten, mit der ersten Besitznahme zusammenfließen läßt (Cap. 9.). Eben so zu tadeln ist der Widerspruch, in den er

*) Der Grund davon ist vielleicht gerade darin zu suchen, daß die Rede einem Spartaner in den Mund gelegt ist, wiewohl sie, besonders nach seinem Geständnisse (Cap. 4.), noch zu künstlich und schmuckreich erscheinen dürfte.

mit sich selbst geräth da, wo er von den Anstrengungen und Aufopferungen der Athener im zweiten Perserkriege spricht (Cap. 16.), wenn wir diese Stelle mit seiner Darstellung im Panegyricus (Cap. 26. 27.) vergleichen; nach unsrer Rede nämlich verbinden sich die Athener mit den Lacedämoniern zum Kampfe gegen die Perser, während im Panegyricus alle Peloponnesier für sich allein Rettung suchen, und erst später zum Anschlusse an Athen genöthigt werden. Der Grund dieser Verschiedenheit in der Erzählung ist leicht einzusehen: dort galt es Athens Ehre, hier Spartas Ruhm zu erheben. Da wir schon in der Einleitung zum Panegyricus über diese Untreue im Geschichtlichen uns hinlänglich ausgesprochen haben, so genügt es, unsre Leser blos darauf zu verweisen.

Endlich haben wir noch die Frage nach der Zeit der Abfassung unsrer Rede zu beantworten. Aus dem geschichtlichen Theile der Einleitung ist schon ersichtlich, daß die Rede nicht vor 366 v. Chr. geschrieben seyn kann, daß sie aber auch nicht spätern Ursprungs sey, möchten wir daraus vermuthen, weil das Interesse für den Gegenstand, den Isocrates hier behandelt, später sich verloren hatte. Auf jeden Fall ist als gewiß anzunehmen, daß Isocrates sich den Archidamus sprechend dachte vor dem Abschlusse des Friedens zwischen Corinth und

Theben (Cap. 4.) und vor der von Dionysius dem Jüngern geschickten Hülfe *) (Cap. 27.), zwei Begebenheiten, die noch in das Jahr 366 v. Chr. fallen.

*) Xenophons Griech. Gesch. VII, 4. S. 1983.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Archidamus entschuldigt sich, daß er als junger Mann gegen die Spartanische Sitte öffentlich zu sprechen wage;
   a. die Aelteren haben nicht gesprochen, wie es der Würde des Staats ziemt; Cap. 1.
   b. den Jüngeren gebührt, wenigstens bei der Frage über Krieg, mitzusprechen:
      a) weil sie den meisten Antheil am Kriege nehmen;
      b) weil auch sie einen guten Rath geben können;
      c) weil auch ihnen Befehlshaberstellen im Kriege anvertraut werden. Cap. 2.
   c. Die Sache ist zu wichtig, als daß nicht Jeder seine Meinung aussprechen sollte, damit man um so leichter das Beste wählen kann. Cap. 2. 3.
2. Er stellt die zwei Hauptansichten einander gegenüber, und zwar so, daß er für die seinige: lieber unterzugehen, als in die Unabhängigkeit Messene's zu willigen, schon im Voraus einzunehmen sucht. Cap. 3. 4.
3. Er legt mit Bedauern das Bekenntniß ab, daß er unberedt sey, da er dem Staate durch Ueberredungskunst den größten Nutzen zu verschaffen hofft. Cap. 4.

II. Abhandlung.

Lacedämon muß sich in seinem rechtmäßigen Besitze Messenes in jedem Falle durch Krieg behaupten.

1. Beweis der Rechtmäßigkeit des Besitzes von Messene. Cap. 5.

a. Lacedämon erhielt es von den Heracliden, den Eigenthümern des Landes, zum Geschenke und nahm es mit den Waffen in Besitz. Cap. 6—8.
b. Das Recht dieses Besitzes ist bestätigt:
a) durch Verjährung; Cap. 9.
b) durch das Zugeständniß der Feinde; Cap. 10.
c) durch den Ausspruch des Oracels. Cap. 11.
Zusammenfassung dieser Gründe und Andeutung ihrer Wichtigkeit. Cap. 12.
2. Widerlegung der Hauptgründe Derer, welche zum Frieden rathen:
a. Man müsse im Unglücke mehr auf den Vortheil, als auf das Recht sehen. Cap. 13.
a) Das Recht muß immer das Wichtigste bleiben, und zudem ist der Vortheil hier zweifelhaft. Cap. 14.
b) Eine Verbesserung der unglücklichen Lage ist nicht unwahrscheinlich Cap. 15., wenn man Rücksicht nimmt
1) auf die Geschichte; Cap. 16—19.
2) auf Lacedämons besondere Vorzüge. Cap. 20.
b. Der Krieg sey unzuverläßig. Cap. 21.
a) Krieg und Friede an sich ist weder gut noch böse, aber für den Unglücklichen kann der Krieg leichter Glück bringen, wenn er sich auf seinen Vortheil versteht; Cap. 22.
b) Sparta hat oft andern Staaten, wenn sie im Kriege unglücklich waren, aufgeholfen, und würde sich jetzt beschimpfen, wenn es für seine eigene Erhaltung nicht kämpfen wollte, besonders da die Lacedämonier wegen ihrer Liebe zur Anstrengung berühmt sind. Cap. 23. 24.
c. Sparta sey zu schwach und hülflos zum Widerstande gegen die Feinde. Cap. 25.
a) Die beste Hülfe findet es in seinen Tugenden und den Fehlern der Feinde; Cap. 26.
b) auch von außen darf es Hülfe erwarten. Cap. 27. 28.
3. Aufforderung zur Behauptung Messene's durch Krieg, wie er Sparta's würdig ist. Cap. 29.

a. Die Fehler der Feinde werden Sparta helfen; Cap. 30.
b. im unglücklichsten Falle muß man Lacedämon preisgeben und einen Verheerungskrieg unternehmen. Cap. 31.
a) Vortheile dieser Art den Krieg zu führen, die Feinde mögen
1) vereinzelt bleiben, Cap. 32. oder
2) sich vereinigen. Cap. 33.
b) Spartas kriegerische Verfassung hat es über die andern Staaten erhoben, um so mehr wird dieser Plan Gutes bringen Cap. 34., welchen auch andere Beispiele empfehlen. Cap. 35.
Jedoch soll dieser Vorschlag nicht sogleich ausgeführt werden. Cap. 36.
4. Beweis der Nothwendigkeit des Kriegs für Sparta:
a. er allein führt zu einem ehrenvollen und sichern Frieden; Cap. 37.
b. Spartas Ehre fordert ihn Cap. 38. in Rücksicht auf
a) seine moralische Größe und bisherige Handlungsweise; Cap. 39.
b) seine frühere politische Stellung und Geltung; Cap. 40.
c) die allgemeine Achtung wegen der körperlichen Tüchtigkeit und das auf diese Vorzüge gegründete Selbstgefühl der Spartaner; Cap. 41.
d) das Andenken an die Voreltern, deren sich würdig zu zeigen Pflicht ist. Cap. 42.
c. Der Krieg bringt Glück und Ruhm. Cap. 43.
III. Schluß.
1. Aufforderung, einen Sparta's würdigen Beschluß zu fassen. Cap. 43.
2. Zusammenfassung der für den Krieg bestimmenden Gründe. Cap. 44.
3. Empfehlung seines Raths durch Hinweisung auf die Verdienste und das Glück seiner Familie. Cap. 45.

Archidámus.

1. Vielleicht wundern sich Manche von euch, daß ich der sonst bei dem in unserm Staate Gebräuchlichen blieb, wie meines Wissens kein andrer meiner Altersgenossen, mich so sehr geändert habe, daß ich über Das, worüber die Aelteren zu sprechen Anstand nehmen, ich, ein Jüngerer, meinen Rath zu ertheilen auftrete. *) Ich würde aber, wenn Einer von Denen, welche in eurer Mitte zu reden pflegen, des Staats würdig gesprochen hätte, mich ganz ruhig verhalten; nun aber, da ich sah, daß die Einen Dem beistimmen, was die Feinde vorschreiben, **) Andere nicht kräftig sich widersetzen, und Andere gänzlich verstummt sind, stand ich auf um zu eröffnen Was ich darüber denke, weil ich es für schimpflich hielt, wenn ich meine Stellung im Leben beobachtend ***) es geschehen ließe, daß der Staat seiner Unwürdiges beschließe.

*) Daß ein Gesetz das Sprechen in der Volksversammlung den noch nicht dreißig Jahre alten Lacedämoniern verboten hätte, finde ich nicht, aber der Bescheidenheit und Ehrfurcht vor dem Alter, in welcher sie erzogen wurden, ist es auf jeden Fall gemäß, daß sie blos stumme Zuhörer waren.

**) Die Unabhängigkeit Messenes.

***) D. h. wenn ich blos deßwegen, um nicht die dem Jünglingsalter vorgeschriebene Bescheidenheit zu verletzen, nicht zu hindern suchte, daß der Staat seinen Feinden nachgebe.

2. Ich meine aber, wenn auch über Anderes Leuten meines Alters zu schweigen ziemt, wenigstens darüber, ob man Krieg führen soll, oder nicht, gebühre Denen am meisten ihren Rath zu geben, welche auch an den Gefahren den größten Antheil haben werden, zumal da es ja uns allen gleich möglich ist, Etwas zu erkennen, was Noth thut. Denn wenn erwiesen wäre, daß die Aelteren von Allem die beste Einsicht haben, die Jüngern aber über gar Nichts richtig denken, so wäre es recht, uns nicht zu gestatten, einen Rath zu geben, da wir aber nicht durch die Zahl der Jahre uns in Rücksicht auf guten Verstand von einander unterscheiden, sondern durch die Anlagen und die verschiedene Bildung, warum solltet ihr nicht mit beiden Altern einen Versuch machen, damit es euch möglich ist, von Allem, was gesprochen wird, das Zuträglichste zu wählen? Ich wundre mich aber über Die, welche es für recht halten, daß wir Dreiruder führen und Heere befehligen, *) wobei wir, wenn wir unrichtige Entschließungen fassen, den Staat in viele und große Unfälle stürzen können, aber glauben, daß wir Was wir denken über Das, worüber ihr urtheilen werdet, nicht sagen dürfen, wobei wir, wenn wir das Rechte treffen, Allen nützen, wenn wir aber von eurem Urtheile abweichen, vielleicht selbst für untüchtiger gelten, das Gemeinwesen aber nicht gefährden würden.

Jedoch nicht, weil mich zu reden gelüstet, noch weil ich anders zu leben entschlossen wäre, als in der vergangenen

---

*) Vergl. Xenophon. V. d. Staatsverf. d. Laced. 4. S. 1276. d. Uebers.

Zeit, habe ich so darüber gesprochen, sondern weil ich euch bewegen möchte, kein Alter zu verachten, sondern unter allen zu suchen, ob Jemand etwas Gutes über die gegenwärtigen Angelegenheiten zu sagen vermag.

3. Denn seitdem wir in diesem Staate leben, hat uns keine Gefahr und kein Krieg über Etwas von solcher Bedeutung betroffen, wie Das, worüber wir jetzt zu berathschlagen zusammengekommen sind. Früher nämlich kämpften wir um die Herrschaft über die Andern, jetzt aber darum, daß wir nicht thun Was man uns vorschreibt, was ein Zeichen der Freiheit ist, für welche jedem Ungemach, das es gibt, sich zu unterziehen Pflicht ist nicht nur für uns, sondern auch für die Andern, die nicht gar zu unmännlich gesinnt sind, sondern auch nur ein wenig auf Tugend Anspruch machen.

Ich nun, wenn ich meine Ansicht aussprechen soll, würde es vorziehen, lieber sogleich zu sterben und nicht zu thun Was man uns vorschreibt, als um vieles länger zu leben, als [den Menschen] bestimmt ist, und für Das zu stimmen, was die Thebaner verlangen; denn ich würde mich schämen, wenn ich, der ich von Heracles *) stamme und von einem Vater, der König ist, **) der ich selbst diese Würde zu erlangen Aussicht habe, es so viel an mir ist geschehen ließe, daß das Land, welches unsre Väter uns hinterließen, jetzt unsre Sclaven ***) besitzen. Und ich halte es für billig, daß auch ihr die gleiche Gesinnung mit mir habt, und bedenkt, daß man bis auf diesen Tag von uns glaubt, wir seyen in der

---

*) Vergl. 6.

**) Agesilaus, welcher 360 v. Chr. starb.

***) Die Heloten. Vergl. 9. S. 336.

Schlacht gegen die Thebaner *) unglücklich gewesen und dem Körper nach überwunden worden wegen eines Fehlers unsers Anführers, **) unsre Seelen aber haben wir bis jetzt unbesiegt erhalten; daß wir aber, wenn wir aus Furcht vor den drohenden Gefahren Etwas von dem Unsrigen aufgeben, die Thebaner in ihren Anmaßungen bestärken und ein viel herrlicheres und berühmteres Siegeszeichen, als das bei Leuctra, gegen uns selbst errichten werden; denn jenes wird ein [Siegeszeichen] über unser Unglück, dieses aber über unsre Gesinnung seyn. Niemand also soll euch überreden, solche Schande dem Staate anzuthun.

4. Doch gar zu dringend haben die Bundesgenossen euch gerathen, ihr sollet Messene freigeben und Frieden machen. Diesen könnet ihr weit mehr mit Recht zürnen, als Denen, welche Anfangs ***) von euch abfielen; denn indem diese unsre Freundschaft aufgaben, richteten sie ihre eigenen Staaten zu Grunde, da sie dieselben in Unruhen und Hinrichtungen und schlechte Staatsverfassungen hineinführten, jene aber sind gekommen, uns zu schaden; denn sie wollen uns bereden, den Ruhm, welchen unsre Voreltern unter vielen Gefahren in siebenhundert Jahren erwarben und uns hinterließen, jetzt in einem Augenblicke fahren zu lassen, was der für Lacedämon schimpflichste und schrecklichste Verlust wäre, den sie auffinden konnten. Sie sind aber so weit in ihren Anma-

*) Bei Leuctra 371 v. Chr.

**) Cleombrotus. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. VI, 4. S. 1912 ff. d. Uebers.

***) Nach der Schlacht bei Leuctra. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. VII, 2. S. 1965 d. Uebers.

zungen gegangen und haben uns ein solches unmännliches Wesen zugetraut, daß sie, während sie oft verlangten, wir sollen für ihr Land Kriege führen, meinen, wir dürfen für Messene keinen Kampf wagen, sondern damit sie von dem ihrigen in Sicherheit die Früchte sammeln, uns zu belehren suchen, daß wir den Feinden das unsrige abtreten müssen, und noch überdieß drohen, wenn wir nicht darein willigen, werden sie für sich Frieden machen. *). Ich aber glaube, das Wagniß werde ohne sie nicht um eben so viel schwieriger seyn, als es herrlicher und glänzender und bei allen Menschen berühmter seyn wird; denn daß wir nicht durch Andere, sondern durch uns selbst uns zu retten und über die Feinde obzusiegen suchen, ist den übrigen Thaten des Staats gemäß.

Obgleich ich die Beredsamkeit nie hochschätzte, sondern immer meinte, Die, welche sich damit beschäftigen, seyen für das Handeln träger, so würde ich jetzt Nichts höher anschlagen, als über den vorliegenden Gegenstand, so wie ich wünsche, sprechen zu können; denn in dem gegenwärtigen Falle hoffe ich, würde ich das größte Glück dem Staate verschaffen.

5. Zuerst nun glaube ich zu euch reden zu müssen, auf welche Art wir [Heracliden] Messene erwarben, und aus welchen Ursachen ihr in dem Peloponnese Wohnsitze erhieltet, da ihr vor Alters Dorier waret. **) Darum aber werde ich

---

*) Vergl. Xenophons Griech. Gesch. VII, 4. S. 1981 ff. d. Uebers.

**) D. h. in Doris wohntet, während Achäer und Jonier im Peloponnese saßen. Der älteste Wohnsitz der Dorier war die Thessalische Landschaft Hestiäotis, von wo sie, durch die Perhäber verdrängt, in das Land der Dryopen zogen, das später Doris genannt wurde.

weiter ausholen, damit ihr wisset, daß man euch das Land zu entreißen sucht, welches ihr nicht minder, als das übrige Lacedämon, mit Recht besitzt.

6. Nachdem nämlich Heracles sein Leben geendet und aus einem Sterblichen ein Gott geworden war, irrten seine Söhne Anfangs wegen der Macht ihrer Feinde *) unter vielen Gefahren umher, als aber Eurystheus gestorben, ließen sie sich bei den Doriern nieder. Im dritten Menschenalter nun kamen sie nach Delphi und wollten das Oracel über Etwas befragen; der Gott [Apollo] aber antwortete ihnen nicht auf Das, was sie fragten, sondern befahl ihnen, in ihr angestammtes Land zu gehen. Als sie den Ausspruch untersuchten, fanden sie, daß Argos nach dem Rechte der Erbfolge ihnen gehöre (denn nach Eurystheus Tode waren sie allein von den Nachkommen des Perseus übrig), **) Lacedämon aber nach einer Schenkung (denn als Tyndareus aus seinem Reiche vertrieben war, nachdem Castor und Polydeuces von der Erde verschwunden, ***) schenkte er, als Heracles ihn zurückführte, ihm das Land theils wegen dieser Wohlthat, theils wegen der Verwandtschaft mit seinen Kindern), †) Messene aber, weil es durch Waffengewalt erobert war (denn

---

*) Eurystheus. Vergl. Panegyricus 15. u. das. die Anm.

**) Vergl. die Anm. zu Panegyricus 15.

***) Vergl. die Anm. ***) zu Xenophon. Von der Jagd. 1. S. 1480.

†) Heracles, Sohn von Alkmene, des Amphitryon Gattin, und Pollux und Helena, Kinder von Leda, des Tyndareus Gattin, hatten Zeus zum Vater.

als Heracles von Neleus und seinen Söhnen, den Nestor *) ausgenommen, der aus Erythia **) gebrachten Rinder ***) beraubt wurde, eroberte er es mit Waffengewalt und tödtete die Frevler, dem Nestor aber vertraute er die Stadt, weil er glaubte, dieser sey edelgesinnt, da er, obgleich der jüngste, nicht mit seinen Brüdern gefrevelt hatte).

7. In der Voraussetzung nun, so verhalte es sich mit dem Oracelspruche, schloßen sie eure Voreltern sich an, und brachten ein Heer zusammen, verliehen das ihnen gehörige Land Denen, welche ihnen folgten, gemeinschaftlich, die Königswürde aber erhielten sie von ihnen ausschließlich für sich, und auf diese Bedingungen gaben sie einander feierliche Versicherungen und unternahmen den Zug. Die Gefahren nun, die auf dem Zuge vorkamen, und die andern Thaten, die keine Beziehung auf die gegenwärtige Frage haben, — was soll ich mich damit aufhalten, sie anzuführen? Nachdem sie aber im Kriege Die, welche in den genannten Gegenden wohnten, überwunden hatten, theilten sie die Reiche in drei Theile. †) Ihr nun bleibet bis auf diesen Tag bei den be-

*) Vergl. die Anm. *) zu Xenophon. Von der Jagd. 1. S. 1476 f.

**) Eine kleine Insel bei Gades (Cadix) später Aphrodisias oder Junoinsel, jetzt Isola de Leon genannt.

***) Die Rinder des Geryon, welche er auf Eurystheus Befehl holen mußte. Vergl. Diodors historische Bibliothek. IV, 17 ff. S. 385 ff. — Ueber die Einnahme von Lacedämon und Messene vergl. Pausanias II, 18. S. 208. d. Uebers.

†) Vergl. die Anm. zu Xenophons Lobrede auf Agesilaus 1. S. 1204. Die zwei andern Reiche Messene und Argos erhielten jenes Cresphontes, dieses Temenus.

schworenen Verträgen, die ihr mit unsern Voreltern *) eingegangen; daher ging es euch in der Vergangenheit besser, als den Andern, und in der Zukunft dürft ihr hoffen, wenn ihr so bleibt, in bessere Umstände, als jetzt, zu kommen. Die Messenier aber gingen so weit in der Gottlosigkeit, daß sie dem Cresphontes nachstellten und ihn tödteten, welcher der Gründer ihres Staats, **) der Herr ihres Lands, ein Nachkomme des Heracles, und ihr Anführer gewesen war. Seine Söhne aber entgingen den Gefahren, begaben sich in den Schutz unsers Staats, verlangten, den Verstorbenen zu rächen, und schenkten uns das Land. Nachdem ihr den Gott [in Delphi] befragt, und dieser befohlen hatte, das Geschenk anzunehmen und den Beeinträchtigten beizustehen, zwangt ihr die Messenier durch Belagerung zur Uebergabe und nahmet so das Land in Besitz. ***)

8. Darüber also, was von Anfang an uns zu Statten kommt, habe ich zwar nicht gründlich gesprochen (denn der gegenwärtige Augenblick erlaubt nicht die Sagen der Vorwelt zu erzählen, sondern es war nothwendig, mehr kurz, als [durch Ausführlichkeit] deutlich darüber zu sprechen),

*) D. h. mit den Voreltern der Spartanischen Königsfamilien, mit Procles und Eurysthenes, und es sind eben die oben angeführten Bedingungen zu verstehen.

**) Nämlich des Heraclidenstaats von Messene.

***) Die Lacedämonier mußten zwei Kriege mit Messene führen von 742—722 und von 682—668 v. Chr., bis sie das Land eroberten. Uebrigens spielt hier Isocrates auf eine frühere Zeit an, worüber Pausanias IV, 3. S. 407 f. nachzusehen ist.

jedoch glaube ich wird auch dadurch Allen offenbar seyn, daß wir das als unser Eigenthum anerkannte Land [Laconien] nicht mit größerem Rechte besitzen, als das bestrittene [Messene]. Jenes nämlich bewohnen wir, weil die Heracliden es uns verliehen, der Gott es uns zusprach, und wir im Kriege Die überwanden, welche es besaßen; dieses aber erhielten wir von eben Denselben, und auf eben dieselbe Art und nach denselben Oracelsprüchen. Wenn es nun so mit uns steht, daß wir durchaus in Nichts widersprechen, nicht einmal wenn man uns befiehlt, Sparta selbst zu verlassen, so ist es überflüssig, sich um Messene Mühe zu geben; wenn aber Keiner von euch leben möchte seines Vaterlandes beraubt, so müßt ihr auch in Betreff jenes Lands eben so denken; denn dieselben Rechtsbeweise und Gründe können wir für beide anführen.

9. Aber auch Das ist euch nicht unbekannt, daß Alle den Besitz sowohl von Privat- als öffentlichem Eigenthum, wenn eine lange Zeit verflossen ist, für gültig und angestammt halten. Wir nun eroberten Messene, ehe die Perser die Herrschaft erhielten und sich des Festlands [Asiens] bemächtigten, *) und ehe manche von den Griechischen Städten gegründet waren. Und obgleich Dieß uns zu Statten kommt, überläßt man dem Barbaren Asien als angestammtes Eigenthum, der noch nicht zweihundert Jahre die Herrschaft behauptet hat, uns aber entreißen sie [die Thebaner] Messene, die wir es mehr als doppelt so lange **) besitzen; und The-

*) 559 v. Chr. stiftete Cyrus das Persische Reich und eroberte 546 v. Chr. Sardes

**) Also über 400 Jahre. Rechnet Isocrates von der am

spiä und Platäa haben sie erst kürzlich zerstört, *) dieses [Messene] aber wollen sie nach vierhundert Jahren wiederherstellen; Beides thun sie gegen die beschworenen Verträge. Auch wenn sie die wirklichen Messenier zurückführten, würden sie zwar unrecht handeln, jedoch mit einem scheinbarern Vorwande sich gegen uns vergehen; nun aber siedeln sie die Heloten **) als Grenznachbarn neben uns an, so daß nicht Das für uns das Drückendste ist, wenn wir des Lands gegen das Recht beraubt werden, sondern wenn wir es mitansehen müssen, daß unsre Sclaven Herrn desselben sind.

10. Noch weiter jedoch werdet ihr aus dem Folgenden deutlicher einsehen, daß uns jetzt Unbilliges widerfährt und daß wir damals Messene mit Recht besaßen. Als nämlich viele Gefahren uns getoffen hatten, wurden wir schon einmal genöthigt, Frieden zu machen, während wir in viel schlechtern Umständen waren, als die Feinde; aber dennoch, obgleich die Verträge unter solchen Umständen zu Stande kamen, bei welchen es nicht möglich war, Vortheile zu erlangen, entstanden zwar über einiges Andere Zwistigkeiten, wegen Messene aber klagte weder der [Perser-] König, noch der Staat der Athener jemals gegen uns, daß wir es mit Unrecht besitzen. Und wie könnten wir nun eine genauere

---

Schlusse des 7. Cap. angedeuteten Besitznahme, so kommen sogar über 700 Jahre heraus. Wahrscheinlich meint er aber hier die völlige Unterjochung Messenes, und dann wäre es kaum über 300 Jahre. Vergl. die Einleitung.

*) Vergl. Xenophons Griech. Geschichte VI, 3. S. 1900 und das. die Anmerk.

**) Vergl. Panegyricus 32. Anm.

Entscheidung über das Recht finden, als die, welche von unsern Gegnern gefällt wurde und in unserm Unglücke Statt fand?

11. Das Oracel [in Delphi] aber, welches wohl Alle einstimmig für das älteste, allgemeinste und glaubwürdigste erklären werden, erkannte nicht nur damals an, daß Messene unser sey, als *) es, da des Cresphontes Söhne es uns gaben, befahl, das Geschenk anzunehmen und den Beeinträchtigten zu helfen; sondern auch als beide Theile, da der Krieg sich in die Länge zog, nach Delphi schickten, und jene um Rettung baten, wir aber fragten, auf welche Weise wir am schnellsten uns der Stadt bemächtigen können, antwortete es ihnen Nichts, weil sie eine nicht gerechte Bitte vorbringen, uns aber zeigte es die Opfer an, welche wir verrichten, und woher wir Hülfe holen **) müssen.

12. Und wie könnte man nun ein gewichtigeres und deutlicheres Zeugniß geben, als das Angeführte? Denn es zeigt sich, daß wir erstens von den Herrn das Land erhielten (denn Nichts hindert, noch einmal in Kürze es durchzugehen), dann es im Kriege eroberten, wie ja die meisten Staaten in jenen Zeiten gegründet wurden, ferner Die, welche an den Nachkommen des Heracles gefrevelt hatten, vertrieben, sie,

---

*) ὅτι bei Becker scheint ein Druckfehler zu seyn für ὅτε, was die andern Ausgaben haben, da er nichts darüber bemerkt.

**) Im zweiten Messenischen Kriege holten die Lacedämonier den Tyrtäus aus Athen nach Anweisung des Delphischen Oracels.

welche mit Recht aus der ganzen Welt ausgestoßen worden wären, überdieß durch die Länge der Zeit, und die Entscheidung unsrer Gegner und die Aussprüche des Gottes es mit Fug und Recht besitzen. [Lauter Gründe] von welchen jeder einzelne hinlänglich wäre, die Behauptungen Derjenigen zu entkräften, welche uns zu beschuldigen wagen, daß wir entweder jetzt aus Rücksicht auf unsern Vortheil nicht Frieden machen, oder damals aus Begierde nach fremdem Eigenthume gegen die Messenier Krieg führten.

Ueber den Besitz nun kann man vielleicht noch mehr, als Dieses anführen, jedoch glaube ich, daß schon damit genug gesagt ist.

13. Es sagen aber Die, welche uns rathen, Frieden zu machen, die Vernünftigen müssen nicht dieselbe Ansicht von den Dingen haben, wenn sie im Glücke, und wenn sie im Unglücke seyen, sondern nach den Umständen jedesmal ihren Entschluß fassen, und sich nach dem Glücke richten, und nicht ihre Kräfte übersteigende Pläne entwerfen, und in so schlimmen Verhältnissen nicht auf das Recht sehen, sondern auf den Vortheil.

14. Ich aber stimme zwar im Uebrigen mit ihnen überein; daß man aber Etwas für wichtiger, als das Recht halten müsse, wird mich niemals Jemand mit Worten überreden; denn ich sehe, daß die Gesetze deßwegen bestehen, und daß die edeln und braven Männer darin ihre Ehre suchen, und die gut verwalteten Staaten sich am meisten darum bemühen: ferner daß die Kriege, welche früher geführt worden sind, alle nicht nach den Streitkräften, sondern nach dem Rechte

ihr Ende fanden: *) überhaupt daß das Leben der Menschen durch Schlechtigkeit zerrüttet, durch Tugend aber erhalten wird. Daher dürfen Die nicht muthlos seyn, welche für das Recht den Kampf wagen wollen, sondern vielmehr Die, welche gewaltthätig handeln und das Glück nicht gelassen zu ertragen wissen.

Dann muß man auch Das beachten: im gegenwärtigen Falle nämlich haben wir über das Recht alle dieselbe Meinung, über den Vortheil aber widersprechen wir uns. Da nun zwei Güter dargeboten werden, und das eine augenscheinlich, das andere aber ungewiß ist, wie würdet ihr da nicht lächerlich handeln, wenn ihr das Anerkannte verwürfet, das Zweifelhafte aber zu wählen beschlößet, zumal da ein so großer Unterschied zwischen der Wahl [des einen, oder des andern] Statt findet? In meiner Rede nämlich ist [das sichere Gut] enthalten, Nichts von dem Unsrigen fahren zu lassen, und dem Staate keine Schande anzuthun, sondern für das Recht den Kampf zu wagen und so zu hoffen, daß wir mit mehr Glück kämpfen werden, als die Gegner; in der Rede Jener aber [das unsichere], sogleich Messene aufzugeben, und wenn ihr zuvor so an euch selbst gesündigt, vielleicht den Vortheil und das Recht und alles Andere, was ihr erwartet, zu verlieren. Denn nicht einmal Das ist gewiß, daß wir, wenn wir das Verlangte thun, sogleich einen sichern Frieden haben werden; **) denn ich denke, es

*) D. h. daß den Ausschlag nicht die Kriegsmacht, sondern das Recht gab.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart ἕξομεν. Das von Becker

ist euch nicht unbekannt, daß Alle mit Denen, welche sich wehren, über Das, was Rechtens zu unterhandeln, Denen aber, welche gar zu bereitwillig das Vorgeschriebene thun, immer noch zu Dem, was sie Anfangs im Sinne hatten, mehr aufzulegen pflegen. Daher kommt es, daß Die einen bessern Frieden erhalten, welche in einer kriegerischen Verfassung sind, als Die, welche leicht eine Uebereinkunft abschließen.

15. Damit man aber nicht glaube, ich verweile dabei zu lange, so will ich dieses Alles lassen und mich jetzt zu dem einfachsten aller Gründe wenden. Wenn nämlich noch niemals Welche, die im Unglücke waren, sich erholten und ihre Feinde überwältigten: so ist auch bei uns nicht zu hoffen, daß wir im Kriege die Oberhand erhalten werden; wenn es aber schon oft geschehen ist, daß Die, welche die größere Macht hatten, von den Schwächeren überwältigt, und die Belagerer von den Eigeschlossenen aufgerieben wurden; was Wunder, wenn auch die jetzigen Umstände eine Aenderung erfahren?

16. Von unserm Staate nun kann ich zwar Nichts der Art sagen; denn in den früheren Zeiten sind nie Stärkere, als wir, in dieses Land eingefallen; von den andern aber könnte man viele Beispiele anführen, und besonders von dem Staate der Athener. Denn wir werden finden, daß Diese, seitdem sie den Andern geboten, bei den Griechen in bösen

---

und Bremi, ohne Angabe, ob aus der Urbinischen Handschrift, aufgenommene ἄξομεν würde heißen: den Frieden halten werden.

Leumund kamen, seitdem sie sich aber gegen Die wehrten, welche sie übermüthig behandelten, bei allen Menschen eine gute Meinung genoßen. Wenn ich nun die alten Kämpfe durchginge, welche sie gegen die Amazonen, oder die Thracier, oder die Peloponnesier, welche mit Eurystheus in ihr Land eingefallen waren, *) bestanden, so möchte es vielleicht scheinen, ich nenne veraltete und von dem gegenwärtigen Falle zu entfernte Thatsachen; Wer weiß aber nicht, aus welchen Unfällen und zu wie großem Glücke sie im Persischen Kriege sich erhoben? **) Denn sie allein von Allen, die außerhalb des Peloponneses wohnen, als sie sahen, daß man der Macht der Barbaren nicht Stand halten könne, wollten nicht berathschlagen über Das, was man ihnen gebot, sondern entschloßen sich sogleich, lieber es geschehen zu lassen, daß ihre Stadt zerstört werde, als daß sie in Sclaverei gerathe. Sie verließen ihr Land, betrachteten als ihr Vaterland die Freiheit, theilten die Gefahren mit uns, und erfuhren eine solche Veränderung, daß sie nur wenige Tage ihres Eigenthums beraubt, lange Zeit als Gebieter der Andern dastanden.

17. Aber nicht blos an diesem Staate kann man zeigen, wie viele Vortheile es bringt, wenn man sich gegen die Feinde zu wehren wagt, sondern auch Dionysius, ***) der

*) Vergl. Panegyricus. 15. 18.

**) Vergl. Panegyricus. 26 f.

***) Vergl. Nicocles. 6. S. 83 u. das. die Anm. Dieselbe Erzählung findet sich bei Aelian in den vermischten Geschichten IV, 8. wo jener Hofmann Ellopides genannt wird.

Alleinherrscher, als er von den Carthagern belagert wurde, obgleich sich ihm keine Rettung zeigte, sondern er, vom Kriege bedrängt, und weil seine Mitbürger unwillig über ihn waren, wegschiffen wollte, Einer aber aus seiner Umgebung zu sagen wagte, die Herrschaft sey ein schönes Sterbekleid, schämte sich über Das, was er im Sinne hatte, un ernahm den Krieg wieder, rieb viele tausend Carthager auf, begründete die Herrschaft über seine Mitbürger noch fester, *) erwarb sich eine viel größere Macht, als er vorher gehabt, beschloß sein Leben im Besitze der Herrschaft, **) und hinterließ seinen Sohn in derselben Würde und Macht, welche er besaß.

18. Diesem ähnlich war, Was Amyntas ***) that, der König von Macedonien; als er nämlich von den angrenzenden Barbaren in einer Schlacht besiegt, und ihm ganz Macedonien entrissen war, hatte er zuerst im Sinne, das Land zu verlassen, und seine Person zu retten, als er aber Einen jenen Ausspruch gegen Dionysius loben hörte, und seinen Entschluß, wie Jener, änderte, besetzte er einen kleinen Platz, ließ von hier [von Lacedämon] sich Hülfe kommen, und hatte in drei Monaten ganz Macedonien im Besitze, blieb die übrige Zeit König und beschloß sein Leben in Folge von Altersschwäche.

---

*) Mit Beziehung auf die Worte „weil seine Mitbürger unwillig über ihn waren“ könnte der Sinn vielleicht auch seyn: er richtete seine Herrschaft gemäßigter ein.

**) Dionysius der Aeltere starb 367 v. Chr., ihm folgte sein Sohn Dionysius der Jüngere.

***) Vergl. Panegyricus. 35. Diodor von Sicilien. XIV, 92.

19. Es würde uns aber ermüden zu hören und zu reden, wenn wir alle Thatsachen der Art durchmusterten; denn wenn wir Dessen, was mit Theben geschah, gedächten, würden wir über das Vergangene zwar uns betrüben, wegen der Zukunft aber bessere Hoffnungen fassen: Als sie es nämlich wagten, unsre Einfälle und Drohungen auszuhalten, *) änderte das Schicksal ihre Lage so sehr, daß sie, die sonst uns unterworfen waren, jetzt uns gebieten wollen.

20. Wer nun sieht, daß so große Veränderungen vorgekommen sind, und glaubt, daß sie bei uns aufhören werden, ist sehr unverständig; vielmehr müssen wir bei den gegenwärtigen Umständen standhaft bleiben und wegen der Zukunft gutes Muths seyn, da wir wissen, daß die Staaten aus solchen Unfällen durch gute Staatsverwaltung und durch Erfahrung im Kriege sich wieder aufrichten. In dieser Beziehung aber wird Niemand zu widersprechen wagen, als ob wir nicht diese Erfahrung in höherem Grade, als die Anderen, besitzen, und eine Staatsverwaltung, wie sie seyn muß, allein bei uns besteht, und da Dieß der Fall ist, so ist kein Grund, daß es uns nicht besser gehen werde, als Denen, welche für Keines von Beiden große Sorgfalt bewiesen.

21. Manche aber beklagen sich über den Krieg und führen seine Unzuverläßigkeit aus, indem sie als Beweis unter vielem Andern auch Das gebrauchen, was mit uns geschehen ist, und wundern sich, daß noch Einige diesem gefährlichen und gewagten [Spiele] trauen.

---

*) Agesilaus fiel in Böotien ein 378 u. 377 v. Chr., Cleombrotus 378 v. Chr. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. V, 4.

22. Ich aber weiß von Vielen, welche in Folge des Kriegs großes Glück erlangten; von Vielen dagegen, welche des vorhandenen verlustig wurden in Folge des Friedens; denn Nichts der Art ist unbedingt böse oder gut, sondern wie man die Verhältnisse und Umstände benützt, so muß nothwendig auch der Erfolg seyn, welcher daraus hervorgeht. Es müssen aber Die, welche in glücklichen Umständen sind, den Frieden wünschen; denn in diesem Zustande kann man die längste Zeit das Vorhandene erhalten; Die aber, welche unglücklich sind, auf den Krieg ihre Aufmerksamkeit richten; denn durch die Verwirrung und die neue Gestaltung [der Dinge] können sie schneller zu einer Aenderung [ihrer Lage] kommen. Bei uns aber fürchte ich, möchte sich zeigen, daß wir das Gegentheil davon thun; denn als wir in Freuden leben konnten, führten wir mehr Kriege, als nöthig war, nachdem wir aber in die Nothwendigkeit versetzt sind, einen Kampf zu wagen, verlangen wir Ruhe und berathschlagen über Sicherheit. Und doch müssen Die, welche frei seyn wollen, die aus Forderungen [der Feinde] hervorgehenden Verträge meiden, *) als nahe verwandt mit Sclaverei, die Aussöhnung aber dann bewerkstelligen, wenn sie entweder die Oberhand über die Feinde haben, oder ihre Macht der der Feinde gleich steht; da Jeder einen solchen Frieden erhalten wird, wie der Ausgang des Kriegs ist, den er herbeiführt.

23. Dieß müßt ihr bedenken und euch nicht vorschnell in eine schimpfliche Uebereinkunft einlassen, und euch nicht

*) Vergl. Panegyricus. 47.

als Leute zeigen, die leichtsinniger über das Vaterland, als über das Uebrige beschließen. Erinnert euch, daß in den vergangenen Zeiten, wenn einer belagerten Bundesgenossenstadt nur ein Lacedämonier zu Hülfe kam, von Allen einstimmig erklärt wurde, durch ihn sey ihre Rettung zu Stande gekommen. Die meisten Männer der Art kann man von den Aelteren erfahren, die namhaftesten aber kann auch ich nennen. Pedaritus *) nämlich schiffte nach Chios und rettete die Stadt; Brasidas **) kam nach Amphipolis, sammelte Wenige von den Belagerten um sich, und besiegte die Belagerer, obgleich sie zahlreich waren, in einer Schlacht; Gylippus ***) zog den Syracusiern zu Hülfe und rettete sie nicht blos, sondern nahm auch die ganze Kriegsmacht, welche zu Land und zu Wasser die Oberhand über sie hatte, gefangen. Und nun, wie sollte es nicht eine Schande seyn, daß damals Jeder von uns im Stande war, die fremden Städte zu erhalten, jetzt aber wir Alle nicht einmal versuchen, unsre eigene zu retten? und daß wir Europa und Asien mit Siegeszeichen erfüllt haben in Kriegen, welche wir für die Andern führten, dagegen uns als Leute zeigen, die für das Vaterland, das so offenbar mit Uebermuth behandelt wird, keine Schlacht, welche der Rede werth ist, geliefert haben? sondern daß andere Staaten für unsere Herrschaft die drückendsten Belagerungen aushielten, wir selbst aber, um nicht gezwungen zu werden, gegen das Recht zu handeln, nicht

*) 412 v. Chr. Vergl. Thucydides. VIII, 32 ff.
**) 424 v. Chr. Vergl. Thucydides. IV, 78 ff.
***) 414 v. Chr. Vergl. Thucydides. VII, 1 ff.

einmal ein kleines Ungemach ertragen zu müssen glauben, sondern daß, während man sieht, daß wir Gespanne gefräßiger Pferde füttern, wir, wie Leute, die in die schrecklichste Noth gerathen sind, und an den täglichen Bedürfnissen Mangel leiden, Frieden schließen?

24. Das Allererbärmlichste aber wäre, wenn wir, die für die am meisten die Anstrengung liebenden unter den Griechen gelten, leichtsinniger, als die Andern, darüber beschließen würden. Denn von Welchen, deren Erwähnung zu thun der Mühe werth ist, wissen wir, daß sie einmal besiegt, und nachdem ein Einfall [in ihr Land] geschehen, so unmännlich versprachen, sie wollen Alles thun, was man gebiete? Wie könnten solche Menschen, wenn sie lange Zeit unglücklich sind, standhaft bleiben? Wer würde uns nicht schelten, wenn wir, da die Messenier wegen dieses Landes [um welches man streitet] zwanzig Jahre sich belagern ließen, so schnell durch Verträge es aufgäben, und nicht einmal unsrer Voreltern gedächten, sondern das Land, welches sie mit vielen Anstrengungen und Gefahren erwarben, durch Worte beredet, fahren ließen?

25. Unbekümmert darum und alle diese Schmach nicht achtend geben euch Einige einen solchen Rath, wodurch sie den Staat in Schimpf und Schande bringen werden. Und so dringend fordern sie euch auf, Messene herauszugeben, daß sie sogar die Schwäche des Staats und die Macht der Feinde auseinander zu setzen sich beigehen ließen, und ihre Gegner antworten heißen, woher wir erwarten, daß Hülfe kommen werde, wenn wir [euch] zum Kriege zureden.

26. Ich aber bin der Meinung, das sey die beste und festeste Bundesgenossenschaft, wenn man was recht ist thut; denn es ist zu erwarten, daß auch der Götter Wohlwollen mit Diesen [welche Dieß thun] seyn werde, wenn man auf das Zukünftige aus dem Vergangenen schließen darf; außerdem aber, wenn man den Staat gut verwaltet und vernünftig lebt, und gerne gegen die Feinde kämpft, und Nichts für so schrecklich hält, als in schlechtem Rufe bei den Mitbürgern zu stehen; lauter Dinge, welche uns mehr, als den andern Menschen, zu Statten kommen. Mit diesen [Bundesgenossen] aber möchte ich lieber Krieg führen, als mit vielen Tausenden; denn ich weiß, daß auch Die von uns, welche zuerst in dieses Land kamen [unsre Voreltern], nicht durch ihre Menge die Oberhand über die Andern erhielten, sondern durch die von mir vorhin genannten Vorzüge. Daher ziemt es sich nicht, darum die Feinde zu fürchten, weil ihrer viele sind, sondern vielmehr, darauf unser Vertrauen zu setzen, wenn wir sehen, daß wir die Unfälle so ertragen haben, wie Andere niemals, und daß wir bei den Gesetzen und der Lebensart geblieben sind, welche wir Anfangs eingeführt; Jene [die Feinde] aber nicht einmal das Glück ertragen können, sondern ihre Fassung verloren haben, und Einige die Bundesgenossenstädte erobern, Andere ihnen entgegen arbeiten, Andere wegen ihres Lands mit den Grenznachbarn streiten, Andere mehr einander beneiden, als uns bekriegen. Daher muß ich mich wundern über Die, welche eine bessere Bundesgenossenschaft suchen, als die Fehler, welche unsre Feinde begehen.

27. Wenn ich aber auch über die Hülfe von außen sprechen soll, so glaube ich, daß Deren viele seyn werden, welche

uns beistehen wollen. Ich weiß nämlich erstens von den Athenern, daß wenn sie auch nicht in Allem mit uns halten, sie doch wenigstens für unsre Rettung alles Mögliche thun werden; *) dann daß von den andern Staaten einige über Das, was uns zuträglich ist, ebenso [wohlwollend und sorgfältig], wie über Das, was ihnen frommt, beschließen werden; ferner, daß Dionysius, **) der Alleinherrscher und der König von Aegypten, ***) und die andern Fürsten in Asien, †) so viel Jeder vermag, bereitwillig uns helfen werden; außerdem, daß auch von den Griechen Die, welche durch Reichthum sich auszeichnen, und durch Ansehen die Ersten sind, und nach dem Besten trachten, ††) wenn sie auch noch nicht uns beigetreten sind, doch wenigstens mit ihrem Wohlwollen auf unsrer Seite stehen: auf welche wir wegen der Zukunft mit Recht große Hoffnungen setzen dürfen.

28. Ich glaube aber auch, die übrige Bevölkerung im Peloponnes und die Volkspartei, von welcher wir glauben, sie sey am meisten mit uns im Kriege, verlange jetzt unsre Leitung. Denn es ist ihnen nach ihrem Abfalle Nichts von Dem, was sie erwarteten, geworden, sondern statt der Frei=

---

*) Athen mußte es mit Sparta halten, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, und sich gegen Thebens Uebermacht zu sichern.

**) Dionysius der Jüngere (vergl. 17.) über das Verhältniß Spartas zu den Dionysius vergl. Panegyricus. 35. Der Vater hatte zweimal den Lacedämoniern Hülfe geschickt.

***) Tachos, welchem Agesilaus zu Hülfe kam. Vergl. Xenophons Lobrede auf Agesilaus. 2. S. 1231 ff.

†) Vergl. ebendas. S. 1230 f. u. 3. S. 1233 f.

††) D. h. die, welche einer oligarchischen Staatsverfassung geneigt sind, die Reichen und Vornehmen.

heit ist das Gegentheil eingetroffen; denn sie verloren die Besten aus ihrer Mitte und sind unter die schlechtesten von ihren Mitbürgern gekommen. statt der gesetzlichen Freiheit sind sie in viele und schreckliche Ungesetzlichkeiten verfallen; gewohnt, sonst mit uns gegen Andere zu ziehen, sehen sie jetzt die Andern gegen sich anrücken, und die Unruhen, von denen sie früher nur bei Andern hörten, jetzt beinahe jeden Tag bei ihnen selbst vorfallen, und sie sind so niedergedrückt von allerhand Unfällen, *) daß Niemand Die von ihnen, welche in der schlimmsten Lage sind, ausfindig machen kann. Denn es gibt keinen Staat, der unversehrt ist, der nicht Nachbarn hat, welche ihm zu schaden drohen; **) so daß die Länder verheert, die Städte verwüstet, die Privathaushaltungen zerrüttet, die Staatsverfassungen umgestürzt und die Gesetze aufgelöst sind, unter welchen lebend sie die glücklichsten unter den Griechen waren. So mißtrauisch aber und feindselig sind sie gegen einander, daß sie mehr die Mitbürger, als die Feinde fürchten; und statt der Eintracht und des Verkehrs mit einander während unsrer Oberleitung, sind sie in solche Zurückgezogenheit gerathen, daß Die, welche Vermögen besitzen, lieber das Ihrige ins Meer würfen, als die Bedürftigen unterstützten, Die aber, welche in dürftigern Umständen sind, nicht einmal es lieber finden möchten, ***)

*) Benseler: sie sind durch die Unglücksfälle einander so gleich geworden.

**) Benseler: auch selbst, wenn er keine Nachbarn hat, die ihn beunruhigen.

***) Benseler: Statt daß sie unter uns so einig mit einander und in einem so hohen Wohlstande lebten, ist jetzt ein so gespanntes Verhältniß unter ihnen eingetreten, daß —

als, Was die Vermöglichen besitzen, ihnen nehmen; die Opfer haben sie aufgehoben und schlachten einander an den Altären; *) und mehr Menschen sind jetzt aus einer Stadt **) verbannt, als früher aus dem ganzen Peloponnes. Und obgleich so viel Unglück aufgezählt ist, so ist doch Dessen, was übergangen wurde, noch weit mehr, als Dessen, was genannt wurde; denn es gibt nichts Schlimmes und Hartes, das nicht hier sich zusammengefunden hätte. Die Einen sind es schon satt, die Andern werden bald genug haben, und suchen irgend eine Erlösung von den gegenwärtigen Umständen zu finden. Denn glaubet ja nicht, daß sie darin bleiben werden; ***) denn sie, die im Glücke erlagen, wie sollten sie im Unglücke lange Zeit ausharren? Daher werdet ihr nicht nur wenn wir im Kampfe siegen, sondern wenn wir in Ruhe zuwarten, sehen, daß sie sich anders entschließen und die Bundesgenossenschaft mit uns als ihre Rettung betrachten. Dieß nun sind die Hoffnungen, welche ich habe.

29. So weit aber bin ich entfernt, Etwas von Dem, was man vorschreibt, zu thun, daß ich nicht einmal wenn Nichts von dem Gesagten geschähe, und wir von keiner Seite her Hülfe erhielten, sondern die Einen von den Griechen

---

die Aermern hingegen nichts Besseres zu thun wissen, als Andern Das, was sie haben, zu entreißen.

*) Vergl. Xenophons Griech. Gesch. IV, 4. (Coray.)

**) Diodor von Sicilien XIV, 86. gibt die Zahl der aus Corinth bei dem angeführten Aufstande Vertriebenen auf fünfhundert an. (Coray.) Benseler verweist auf Diodor. XV, 57—58. u. 59.

***) Mit Coray und Bremi lese ich μενεῖν.

uns Unrecht thäten, die Andern es geschehen ließen, meine Meinung ändern, sondern allen aus dem Kriege entspringenden Gefahren mich unterziehen würde, ehe ich diese Uebereinkunft schloße. Denn ich würde mich über Beides schämen, wir möchten nun gegen unsre Voreltern erkennen, sie haben mit Unrecht den Messeniern ihr Land genommen, oder wir möchten, da sie es nach Recht und Gebühr erwarben, gegen das Recht in Etwas darüber nachgeben. Von Beidem also darf man Keines thun, sondern muß überlegen, wie wir unsrer selbst würdig den Krieg führen, und nicht Die, welche unsern Staat zu loben pflegen, als Lügner darstellen, sondern uns selbst so zeigen werden, daß man glaube, Jene haben weniger von uns gesagt, als wahr ist.

30. Ich glaube also [in dieser Beziehung], daß nichts Schlimmeres sich ereignen wird, als das Gegenwärtige, sondern unsre Feinde solche Beschlüsse fassen und so handeln werden, daß sie uns dadurch wieder aufhelfen werden; wenn wir aber in unsern Hoffnungen getäuscht und von allen Seiten verlassen werden, und nicht einmal die Stadt sollten halten können, so ist es zwar hart, Was ich sagen will, doch aber werde ich kein Bedenken tragen frei darüber zu sprechen; denn es kann mit mehr Ehre [für uns] den Griechen bekannt werden und stimmt mehr mit unsrer Denkart überein, als Das, was Einige euch rathen.

31. Ich meine nämlich, wir müssen unsre Eltern und Kinder und Weiber und die übrige Bevölkerung aus der Stadt wegschicken, theils nach Sicilien und Italien, *)

*) Vergl. Panegyricus. 44.

theils nach Cyrene, *) theils auf das Festland [Asien] (diese alle aber werden sie gerne aufnehmen, und mit viel Land und den andern Mitteln zum Leben versehen, die Einen um Dank abzustatten für Das, was sie Gutes empfangen, die Andern in Erwartung, sie werden Dank erhalten für Das, was sie zuerst Gutes thun); zurückbleiben aber müssen von uns Die, welche Gefahren bestehen wollen und können, und die Stadt und alles andere Eigenthum aufgeben, außer Was wir selbst mitzunehmen im Stande sind, dann einen Platz besetzen, welcher am festesten und für den Krieg am vortheilhaftesten ist, und die Feinde zu Land und zu Wasser berauben und ausplündern, bis sie aufhören, um das Unsrige zu streiten. Und wenn wir Dieß wagen und uns nicht bedenken, so werdet ihr Die, welche jetzt gebieten, flehen und uns bitten sehen, Messene wieder zu nehmen und Frieden zu machen.

31. Denn welcher Staat im Peloponnes würde einen solchen Krieg aushalten, wie er werden müßte, wenn wir wollten? Welche [Griechen] würden nicht voll Schrecken und Furcht seyn vor einem wirklich bestehenden Heere, das solche Verabredungen getroffen, mit Recht gegen Die, welche sie veranlaßten, erbittert, sein Leben aufgegeben, und dadurch, daß es von allen Geschäften frei ist und sich mit Nichts anderem abgibt, als mit dem Kriege, den Söldnerheeren gleich, durch seine Tugenden aber und seine [frühere] Lebensart so beschaffen ist, wie man aus allen Menschen es nicht zusammensetzen könnte, das ferner keine bestimmte Stadt

*) Vergl. Philippus. 2. u. die Anm.

zum Aufenthalte hat, *) sondern unter freiem Himmel verweilen und im Lande umherschweifen kann, und leicht an Anderer Grenzen, wo es will, sich setzt, und alle Plätze, welche für den Krieg vortheilhaft sind, als Vaterland betrachtet? Denn ich glaube, wenn diese Worte blos gesprochen sind und sich unter den Griechen verbreiten, so werden unsre Feinde in große Bestürzung gerathen, noch mehr aber, wenn wir es zur Ausführung zu bringen genöthigt würden. Denn wie sollen wir glauben daß sie gestimmt seyn werden, wenn ihnen Schlimmes widerfährt und sie uns nichts thun können? und wenn sie ihre eigenen Städte in Belagerungszustand gesetzt sehen, die unsrige aber in einer solchen Lage, daß sie nicht mehr in diesen Unfall geräth? ferner, daß die Ernährung unsrer Person uns leicht wird, theils durch Das was wir besitzen, theils durch Das, was wir durch den Krieg erhalten, ihnen aber schwer, weil es nicht einerlei ist, ein solches Heer zu versorgen und die Bevölkerung in den Städten zu ernähren? Das Allerschmerzlichste für sie aber ist, wenn sie erfahren, daß unsre Angehörigen im Genusse reichlicher Mittel [zum Leben] sind, die Ihrigen aber jeden Tag an dem Nothwendigen Mangel leiden sehen, und diesem Elende nicht einmal abhelfen können, sondern wenn sie das Land anbauen, auch die Aussaat noch verlieren, wenn sie es aber unangebaut liegen lassen, sich nicht mehr zu halten im Stande sind.

33. Aber vielleicht werden sie sich sammeln und ein gemeinsames Heer bilden, und uns folgen [wohin wir ziehen]

*) Benseler: an keine geordnete Verfassung gebunden.

und hindern, ihnen Schaden zuzufügen. — Was könnten wir mehr wünschen, als sie in die Nähe zu bekommen und in Schlachtordnung aufgestellt und in denselben unwegsamen Gegenden, wie wir, *) anrückend, Leute ohne Ordnung und überallher gesammelt und unter vielen Anführern? Denn es würde nicht viel Mühe erfordern, sondern schnell würden wir sie nöthigen, an den uns, nicht aber ihnen, günstigen Orten die Schlachten zu wagen.

34. Der noch übrige Theil des Tags wäre zu kurz, wenn wir alle zu erwartende Vortheile anzugeben unternähmen. Das aber ist Allen deutlich, daß wir uns vor den Griechen auszeichnen nicht durch die Größe unsrer Stadt, noch durch die Menge der Menschen, sondern weil wir unserm Staate die gleiche Einrichtung gegeben haben, wie einem Heere, das gut geleitet wird und den Anführern willig gehorcht. Wenn wir also Das wirklich machen werden, was uns in der Nachbildung nützlich war, **) so ist nicht zu zweifeln, daß wir leicht die Feinde überwältigen werden.

35. Wir wissen aber auch von Denen, welche Gründer dieses Staats wurden, daß sie mit einem kleinen Heere in den Peloponnes kamen, aber doch viele und große Staaten überwältigten. Es ziemt sich also, den Voreltern nachzuahmen, und wieder zum Anfange zurückkehrend, nachdem wir unglücklich gewesen, zu versuchen, die Ehre und die Macht wieder zu erhalten, welche wir früher besaßen. Am

*) D. h. welche wir vorziehen, damit man uns nicht angreifen kann, wo wir sichere Zuflucht finden, wenn wir von Streifzügen kommen.

**) Benseler: was uns das Schicksal zur Nachahmung darbietet.

allerschimpflichsten aber würden wir handeln, wenn, obgleich wir wissen, daß die Athener ihr Land verließen für die Freiheit der Griechen, *) wir nicht einmal für unsre eigne Rettung unsre Stadt preiszugeben uns entschließen könnten, sondern da wir den Andern ein Beispiel in solchen Thaten geben sollten, nicht einmal die Handlungen Jener nachahmen wollten. Noch viel lächerlicher, als Dieß, wäre es, wenn wir, während die Phocäer, um der Gewaltherrschaft des großen Königs zu entgehen, Asien verließen und in Massilien sich niederließen, **) so kleinmüthig würden, daß wir uns die Befehle Derjenigen gefallen ließen, denen wir allezeit beständig geboten.

36. Doch wir dürfen mit unsern Gedanken nicht bei dem Tage verweilen, an welchem wir unsre nächsten Angehörigen von uns werden trennen müssen, sondern auf die Zeiten hinblicken, in welchen wir nach Besiegung der Feinde unsre Stadt wieder herstellen, die Unsrigen wieder heimbringen, und Allen zeigen werden, daß wir jetzt mit Unrecht in Unglück gerathen sind, in der Vergangenheit aber mit Recht vor den Andern Etwas voraus zu haben verlangten. Die Sache verhält sich aber so: ich habe Dieß gesprochen, nicht als ob wir jetzt schon Dieß thun müßten, noch als ob keine andre Rettung in unsern Verhältnissen möglich wäre, sondern weil ich euch im voraus zu der Einsicht bringen wollte, daß wir diesen Unfällen, und noch viel schwereren, als diese, uns unterziehen müssen, ehe wir wegen Messene einen Vertrag schließen, wie man ihn von uns verlangt.

*) Vergl. Panegyricus. 26. 27.
**) Vergl. Herodot I, 163 ff.

37. Nicht so dringend würde ich euch zum Kriege auffordern, wenn ich nicht sähe, daß der Friede durch Das, was ich sage, ehrenvoll und fest werden wird, durch Das aber, was Einige euch rathen, nicht nur schimpflich, sondern auch von keiner Dauer seyn wird. Denn wenn wir die Heloten neben uns wohnen und diesen Staat emporkommen lassen, Wer sieht da nicht, daß wir unser Leben lang beständig in Unruhen und Gefahren seyn werden? Somit ist Denen, welche von Sicherheit reden, entgangen, daß sie uns den Frieden auf wenige Tage verschaffen, den Krieg aber auf alle Zukunft bereiten.

38. Gerne aber möchte ich sie fragen, wofür sie glauben daß wir im Kampfe sterben sollten; [sollen wir es] nicht, wenn die Feinde Etwas gegen das Recht gebieten, und ein Stück von unserm Lande losreißen, und unsre Sclaven in Freiheit setzen? und diese in dem Lande ansiedeln, das uns unsre Väter hinterließen, uns aber nicht nur unsers Eigenthums berauben, sondern auch zu dem andern Elend in Schimpf und Schande bringen? Denn ich meine, es komme uns zu, dafür nicht nur Krieg, sondern auch Verbannungen und Hinrichtungen uns gefallen zu lassen; denn viel besser ist es, mit dem Ruhme, welchen wir besitzen, unser Leben zu beschließen, als mit dem Schimpfe zu leben, welchen wir uns zuziehen werden, wenn wir thun, Was sie uns vorschreiben. Jedoch wenn ich ohne Furcht sprechen soll, so ist es für uns erwünschter, von den Feinden vernichtet, als verlacht zu werden; denn Die, welche mit solchem Ansehen und so hohen Gesinnungen gelebt haben, [wie wir] müssen von zweien Eines entweder die Ersten unter den Griechen

seyn, oder gänzlich vertilgt werden, ohne Etwas erniedrigendes gethan zu haben, sondern indem sie mit einem schönen Ende ihr Leben beschließen.

59. Dieß müssen wir bedenken und nicht aus Liebe zum Leben zaghaft seyn, noch der Meinung der Bundesgenossen folgen, an deren Spitze zu stehen wir früher Ansprüche machten, sondern selbst überlegen und wählen, nicht Was für sie das Leichteste, sondern Was Lacedämon und unsern Thaten angemessen seyn wird; denn nicht Alle dürfen über dieselben Sachen die gleichen Entschlüsse fassen, sondern so, wie Jeder gleich Anfangs sich die Grundsätze für sein Leben bildete. Den Epidauriern nämlich, und Corinthiern und Phliasiern *) würde es Niemand verargen, wenn sie sich um Nichts anderes bekümmerten, als durchzukommen und sich hinauszuhelfen; bei den Lacedämoniern aber geht es nicht an, auf jede Art ihre Rettung zu suchen, sondern wenn nicht die Ehre mit der Rettung vereinbar ist, so müssen wir vorziehen mit Ruhm zu sterben; denn Die, welche nach der Tugend ringen, müssen um Nichts so sehr sich bemühen, als daß offenbar werde, sie thun nichts Schimpfliches. Die Fehler der Staaten aber sind nicht weniger in die Augen fallend bei solchen Beschlüssen, als bei den Gefahren im Kriege; denn von Dem, was hier geschieht, gehört der größte Theil dem Glücke, Was aber dort entschieden wird, ist ein Zeichen der Gesinnung. Somit müssen wir eben so uns auszuzeichnen suchen durch Das, was hier beschlossen werden wird, wie durch die Kämpfe mit den Waffen.

---

*) Vergl. oben 4. und die aus Xenophon angeführte Stelle.

40. Ich wundere mich aber über Die, welche für ihren eigenen Ruhm gerne sterben, über den allgemeinen aber nicht dieselbe Gesinnung haben: für welchen Alles zu erdulden billig ist, um den Staat nicht zu beschimpfen und es nicht geschehen zu lassen, daß er seine Stellung verliere, in welche ihn die Väter versetzt haben. Von dem vielen uns bevorstehenden Schlimmen aber, dem wir entgehen müssen, haben wir uns davor am meisten zu hüten, daß wir in Nichts uns als Leute zeigen, die unmännlich handeln, und den Feinden gegen das Recht nachgeben. Denn es ist schmählich, wenn man Diejenigen, welche der Herrschaft über die Griechen gewürdigt wurden, *) Was man ihnen vorschreibt thun sieht, und wenn sie soweit hinter den Voreltern zurückbleiben, daß, während Jene, um den Andern zu gebieten, gerne starben, wir dagegen, um Das nicht zu thun, was man verlangt, nicht den Muth haben, einen Kampf zu wagen.

41. Wir müssen aber auch die Olympische und die andern Festversammlungen scheuen, bei welchen Jeder von uns mehr geachtet und bewundert war, als die Wettkämpfer, welche in den Wettkämpfen den Sieg davon trugen. Wer würde es aber über sich gewinnen, dahin zu gehen, wenn er statt geehrt zu werden, verachtet werden wird, statt von Allen wegen seiner Tugend umstellt [und betrachtet] zu werden, wegen seiner Schlechtigkeit von denselben angesehen werden wird, wenn er noch außerdem die Sclaven von dem Lande, welches unsre Väter uns hinterließen, größere Erstlings- und andere Opfer, als wir darbringen sehen und sie

*) Benseler: welche über die Griechen herrschen wollten.

solche Schimpfreden führen hören wird, wie es sich von Leuten erwarten läßt, die in drückenderer Knechtschaft, als die Andern, gelebt, jetzt aber auf gleichem Fuße mit ihren Gebietern Verträge geschlossen haben? *) worüber Jeder von uns so betrübt seyn würde, daß kein Lebender es mit Worten ausdrücken könnte. Darüber nun müssen wir uns berathen, und nicht dann unwillig werden, wenn uns sonst Nichts mehr freistehen wird, sondern jetzt darauf sehen, daß Nichts der Art sich ereigne. Wie ist es schon eine Schande, früher das gleiche Recht der Rede und Abstimmung bei den Freien **) sich nicht gefallen zu lassen, jetzt aber sogar der Sclaven Frechheit im Reden offen zu ertragen. Denn es wird scheinen, wir seyen in der verflossenen Zeit eitle Prahler gewesen, und in unserm Wesen den Andern gleich, das Selbstgefühl und die Würde aber, die wir bewiesen haben, sey nicht wirklich, sondern erdichtet gewesen. ***) Wir wollen also Nichts der Art Denen in die Hand geben, welche übel von uns zu sprechen gewohnt sind, sondern ihre Reden zu widerlegen versuchen, indem wir den Thaten der Voreltern gleich werden.

41. Erinnert euch aber an Die, welche bei Dipäa †) gegen die Arcadier kämpften, von welchen man sagt, sie

*) Benseler: und nun in den Verträgen mit ihren Herrn auf gleichen Fuß gestellt worden sind.

**) Vielleicht sind hier die Lacedämonischen Bundesgenossen zu verstehen.

***) Benseler: Anmaßlichkeit und Stolz auf eingebildete und nicht wirkliche Vorzüge besessen hätten.

†) Vergl. Herodot. IX, 35.

seyen blos ein Schild hoch gestanden *) und haben über viele Tausende ein Siegeszeichen errichtet, und an die Dreihundert, welche bei Thyrea **) alle Argiver in einer Schlacht besiegten, und an die Tausend, welche nach Thermopylä ***) [den Persern] entgegenzogen, sie welche mit siebenmal hundert tausend Barbaren in einen Kampf sich einließen, und nicht flohen, noch besiegt wurden, sondern ihr Leben auf der Stelle ließen, wo sie aufgestellt waren, wodurch sie sich als solche Männer erwiesen, daß Die, welche kunstgemäße Lobreden verfertigen, mit ihrem Lobe ihre Tugend nicht erreichen können. Im Andenken an alle Diese nun wollen wir den Krieg mit mehr Kraft unternehmen, und nicht warten, ob Andere den gegenwärtigen Unfällen abhelfen werden, sondern da sie über uns gekommen sind, sie auch selbst zu heben versuchen. †) Brave Männer aber müssen in solchen Umständen sich vorzüglich zeigen; denn das Glück verbirgt auch bei den schlimmen Menschen ihre Schlechtigkeit, das Unglück aber macht schnell offenbar, wie ein Jeder ist; hier also müssen wir zeigen, ob wir besser, als die Andern, zur Tugend erzogen und gebildet worden sind.

*) D. h. blos ein Mann hoch, weil ihre Zahl zu klein war, um mehrere Reihen zu bilden. Derselbe Ausdruck steht Xenophon Griech. Gesch. VI, 4. S. 1915. (Fünfzig Schilde hoch.) Benseler: unter Einem Schilde neben einander aufgestellt. Er erklärt es als sprichwörtliche Redensart von einer sehr kleinen Anzahl.

**) Vergl. Herodot. I, 82.

***) Vergl. Panegyricus. 25.

†) Benseler: da wir einmal von uns abhängen, so wollen wir uns auch selbst zu befreien suchen.

43. Es ist aber nichts Unmögliches, daß aus den gegenwärtigen Verhältnissen Etwas hervorgehe, was uns noth thut. Denn ich denke, es ist euch nicht unbekannt, daß schon viele solche Begebenheiten vorgefallen sind, von welchen Anfangs Alle annahmen, sie seyen Unfälle, und worüber sie mit Denen, welche sie trafen, Mitleid hatten, nachher aber erkannten sie, daß gerade sie die Ursachen von den größten Wohlthaten waren. Und was braucht es Entferntes anzuführen? Können wir ja auch jetzt bei den Staaten, welche die ersten [in Griechenland] sind, ich meine den Athenischen und Thebanischen finden, daß sie nicht durch den Frieden großen Zuwachs erhielten, sondern seitdem sie von den vorhergegangenen Unfällen im Kriege sich wieder erholten, seitdem ist der eine [Athenische Staat] zur Oberanführung der Griechen gelangt, der andere [Thebanische] in dem gegenwärtigen Augenblicke so groß geworden, wie nie Jemand erwartete, daß er werden werde; denn Berühmtheit und Glanz pflegen nicht aus der Ruhe, sondern aus den Kämpfen zu entspringen. Und darnach zu trachten ziemt uns, und weder unsre Leiber, noch unser Leben, noch das Andere, was wir haben, zu schonen. Denn wenn wir glücklich sind, und den Staat wieder auf die Stufe zu erheben vermögen, von welcher er herabgestürzt ist, so werden wir mehr, als unsre Vorfahren bewundert werden, und unsern Nachkommen keine Möglichkeit lassen, uns in Bravheit zu übertreffen, ja auch Die, welche uns loben wollen, verlegen machen, was sie unsrer Thaten Würdiges sagen sollen.

Aber auch Das darf euch nicht verborgen bleiben, daß auf diese Versammlung und die von uns zu fassenden Be-

schlüsse Alle aufmerksam sind; daher soll Jeder so gestimmt seyn, wie wenn er in einem gemeinschaftlichen Schauspielhause der Griechen eine Probe von seinem Wesen gäbe.

44. Es ist aber einfach, den richtigen Entschluß darüber zu fassen; denn wenn wir bereit sind, für das Recht zu sterben, so werden wir nicht nur berühmt werden, sondern es wird uns auch die übrige Zeit in Sicherheit zu leben vergönnt seyn; wenn wir uns aber vor den Gefahren fürchten, so werden wir uns selbst in viele Unruhen bringen. Wir wollen also einander ermuntern, und dem Vaterlande den Lohn für die Ernährung bezahlen, *) und es nicht geschehen lassen, daß Lacedämon übermüthig behandelt und verachtet werde, noch machen, daß Die, welche uns wohlwollen, in ihren Hoffnungen getäuscht werden, noch als Solche erscheinen, welche das Leben höher achten, als bei allen Menschen berühmt zu seyn, und bedenken, daß es herrlicher ist, statt eines sterblichen Körpers unsterblichen Ruhm einzutauschen, und mit einem Leben, das wir binnen wenigen Jahren verlieren werden, **) einen Ruf zu erkaufen, welcher in alle Ewigkeit unsern Nachkommen bleiben wird, viel herrlicher, als nach einer kurzen Frist zu streben und uns selbst großen Schimpf anzuthun. Ich glaube aber, auf die Art würdet ihr am meisten zum Kriege angetrieben werden, wenn ihr in Gedanken eure Eltern und Kinder gleichsam neben euch stehen sähet, Jene euch ermahnend, Sparta's Namen nicht zu beschimpfen, noch die Gesetze, in welchen ihr erzo-

*) Benseler: seine Siegsmäler zurückzugeben.
**) Benseler: das wir nur wenige Jahre noch haben werden.

gen wurdet, noch die Schlachten, welche zu ihrer Zeit geliefert wurden, Diese aber das Land zurückfordernd, welches die Voreltern uns hinterließen, und die Oberleitung [im Frieden] bei den Griechen und die Oberanführung [im Kriege], welche wir selbst von unsern Vätern erhielten; denn ihnen könnten wir nicht entgegnen, daß nicht Beide sagen, was Recht ist.

45. Ich weiß nicht, warum ich lange sprechen soll, nur noch soviel, daß, obgleich unser Staat sehr viele Kriege und Gefahren zu bestehen hatte, niemals die Feinde ein Siegeszeichen über uns errichteten, wenn ein König aus unserm Hause *) Anführer war. Die Sache vernünftiger Männer aber ist es, Denjenigen, unter deren Anführung sie in den Schlachten glücklich sind, auch wenn sie wegen bevorstehender Gefahren ihren Rath geben, mehr, als den Andern, zu folgen.

*) Archidamus war aus der Familie der Procliden.

Areopagiticus.

Einleitung.

Ueber die Frage, warum diese Rede die Areopagitische heiße, geben uns die alten Schriftsteller, welche sie erwähnen, keinen Aufschluß, dagegen haben neuere Gelehrte verschiedene Ansichten darüber aufgestellt, mit deren Aufzählung wir aber unsre Leser nicht ermüden wollen. Nur die Meinung, welche sich wohl zuerst Jedem darbieten wird, und welche von Hieronymus Wolf an sich lange erhalten hatte, glauben wir widerlegen zu müssen, ehe wir die uns wahrscheinlichste Vermuthung darüber mittheilen. Wie der Panegyricus seinen Namen von seiner Bestimmung zum wirklichen oder angeblichen Vortrage vor einer Festversammlung [Panegyris] bekommen hatte, so könnte es scheinen, daß auch der Areopagiticus diese Benennung darum erhalten habe, weil er vor dem Areopagus gehalten wurde, oder gehalten werden

sollte, jedoch auf keinen Fall von dem Verfasser selbst, der ja nie öffentlich zu sprechen wagte. Betrachten wir aber die Art, wie des Areopagus in der Rede selbst Erwähnung gethan wird, so werden wir nicht zweifeln können, daß sie nicht zum Vortrage vor demselben bestimmt war; denn nirgends wird er angeredet, sondern nur das Volk *); nirgends wird auch nur seine Anwesenheit vorausgesetzt, sondern immer so gesprochen, daß wir ihn nothwendig uns abwesend denken müssen; nirgends wird auch nur sein Versammlungsort als der Ort, an welchem der Redner zu dem Volke spreche, angedeutet, sondern vielmehr als verschieden von diesem angenommen.

Es bleibt uns also Nichts übrig, als den Grund dieser Benennung in dem Inhalte der Rede zu suchen. Daß der Titel einer schriftstellerischen Arbeit von dem Inhalte entnommen werde, ist schon in der Natur der Sache begründet, und daß solche Titel gerade in dieser Form nicht ungewöhnlich waren, beweisen außer andern Isocratischen Reden „über die Wechselangelegenheit" [Trapeziticus] „über die Plataische" und „über die Aeginetische Angelegenheit" [Plataïcus,

---

*) Daher möchten wir sie nicht einmal als ein Sendschreiben an den Areopagus, wofür sie Bergmann ausgibt, betrachten; eine Annahme, welche der Titel, verglichen mit dem „Philippus," zuzulassen scheinen könnte.

Aegineticus], die Schriften Xenophons „von der Haushaltungskunst" [Oeconomicus] „der Reitereibefehlshaber" [Hipparchicus]. Somit würde die Benennung Areopagiticus so viel bedeuten, als „Rede über den Areopagus." Und damit stimmt auch der Inhalt vollkommen zusammen; denn, obwohl Isocrates gleich im Anfange seiner Rede (Cap. 1.) als ihren Gegenstand die Rettung des Staates ankündigt, und als einziges Mittel dazu die Wiedereinführung der Solonisch-Clisthenischen Verfassung angibt (Cap. 6. 39.), so war es ihm dabei doch vorzüglich um Wiederherstellung des Ansehens und der Wirksamkeit des Areopagus zu thun, den er als Urheber und Erhalter der Blüthe und des Glücks seines Vaterlands betrachtete. (Cap. 14 ff. 20 ff.)

Ehe wir nun aber auf weitere Entwicklung des Zwecks und der Veranlassung der Rede eingehen, möchte es nicht unzweckmäßig seyn, das Wichtigste über den Areopagus in möglichster Kürze zusammenzustellen *), und die hohe Meinung, welche Isocrates von demselben hatte, und welche ihn auf seine Wiederherstellung anzutragen bewog, zu erklären.

*) Dabei wurden außer Wachsmuths Hellenischer Alterthumskunde auch die Schriften über den Attischen Proceß von Schömann und Meier und von Plattner benützt.

Areopagus *), zu Deutsch Hügel des Ares, war der Name eines Ortes in Athen, über dessen Ursprung aber schon die Alten nichts Gewisses zu sagen vermochten. Die wahrscheinlichste Ableitung ist diejenige, welche annimmt, daß der Hügel darum den Namen des Ares geführt habe, weil Ares [Mars] als Gott des Kriegs und der Waffen zugleich auch Symbol des durch Waffen verübten Mords war, und auf jenem Hügel über Mordthaten Gericht gehalten wurde **). Von diesem Orte nun wurde auch die Behörde, welche daselbst ihre Sitzungen hielt, Areopagus und ihre einzelnen Mitglieder Areopagiten benannt. Ihre Entstehung verliert sich in das graue Alterthum; denn daß sie von Solon nicht erst errichtet und eingesetzt, sondern blos wiederhergestellt und neu eingerichtet wurde, ist jetzt als erwiesen anzunehmen, obgleich schon unter den Alten manche Solon als Stifter des Areopagus anführen. Was seine Wirksamkeit betrifft, so scheint aus dem Namen „Rath," den er beständig führte, nicht mit Unrecht geschlossen zu werden, daß er ursprünglich eine bera-

*) Eigentlich Areios Pagos, das Wort Areopagus kommt nur bei den Lateinischen Autoren, die ihn immer so heißen, vor.

**) Eine andere Ableitung gründet sich auf die in der Anmerkung zu Panegyricus 10. erwähnte Sage.

thende Behörde, ein Staatsrath der Könige und später der Archonten war, als aber die Geschäfte des Regenten sich häuften, auch an der Rechtspflege Antheil erhielt, namentlich die Gerichtsbarkeit über Mord, Brandstiftung, Gottlosigkeit, wiewohl nicht ganz klar ist, wie weit sich sein Wirkungskreis in dieser Beziehung erstreckte; und zugleich über die Erhaltung und Befolgung der Gesetze, die Verwaltung der öffentlichen Aemter, die Sitten und die Beschäftigungen der Bürger, die Erziehung der Jugend und die Aufrechthaltung der Religion Aufsicht zu führen hatte. Die Zahl seiner Mitglieder läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wohl aber ist gewiß, daß sie aus den edeln Geschlechtern und später namentlich aus der Zahl der abgetretenen Archonten gewählt, und daß nur Männer, die eine ehrenvolle Abstammung [von einem Athenischen Bürger und einer Athenischen Bürgerin aus rechtmäßiger Ehe] und einen unbescholtenen, tugendhaften Wandel aufzuweisen hatten, nach strenger Prüfung aufgenommen wurden, und unwürdige Mitglieder ausgestoßen werden konnten. Die Art seiner Zusammensetzung schon läßt erwarten, daß in ihm eine oligarchische Gesinnung vorherrschte, die bei dem Wirkungskreise, der ihm angewiesen war, und bei dem großen Ansehen, welches er weit und breit genoß, der Athenischen Volksherrschaft, als sie sich immer mehr von der Solonischen Einrichtung ent-

fernte und der Pöbelherrschaft näherte, Gefahr zu drohen schien, und daher auch, wenigstens neben Anderem, Ursache gewesen seyn mag, daß Ephialtes, wahrscheinlich auf Pericles Antrieb, sein Ansehen und seine Wirksamkeit beschränkte, theils durch Aufhebung der Bestimmungen über die Aufnahme, theils durch Entziehung mancher Theile seines Geschäftskreises.

Betrachten wir nun den Einfluß, welchen der Areopagus während seiner ungeschwächten Wirksamkeit auf das Glück und die Blüthe Athens hatte, so wird sich allerdings nicht läugnen lassen, daß er durch die ihm übertragene Aufsicht über den Zustand der Athener im Großen und im Kleinen viel dazu beigetragen habe, daß der Staat im Innern Ruhe, Wohlstand und Glück, und nach Außen Frieden, Ansehen und Zutrauen genoß, aber eben so wenig ist zu verkennen, daß auch die äußern Verhältnisse dazu mitgewirkt hatten, und daß mit der Aenderung dieser Verhältnisse auch das Glück des Staats zu sinken anfangen mußte, wenn auch die Wirksamkeit des Areopagus nicht gelähmt worden wäre. Die Geschichte beweist es durch unzählige Beispiele einzelner Menschen und ganzer Staaten, daß das Glück zum Uebermuthe, dieser zum Mißbrauche der erlangten Macht, zu unbesonnenen Handlungen und zu Ungerechtigkeiten, Freveln und Gräueln aller Art führe,

und Dieß würde das Schicksal Athens gewesen seyn, auch wenn der Areopagus seine Wirksamkeit ungeschmälert behalten hätte; nur vielleicht langsamer wäre der Verfall der Sitten und des Wohlstands der Einzelnen, wie der Verfassung, des Ansehens und der Macht des Staats erfolgt, weil das Verderben erst hätte auch den Areopagus ergreifen müssen, an dem es wenigstens auf einige Zeit einen Damm würde gefunden haben. Daß dem Isocrates Dieß nicht entgangen sey, beweist, Was er selbst darüber sagt (Cap. 2. 3.), und daher muß noch ein anderer Grund aufgesucht werden, der ihn bestimmen konnte, die Wiederherstellung des Areopagus als das einzige Mittel zur Rettung des Staats zu empfehlen.

Isocrates war bei aller Liebe zur Freiheit und zu seinem Vaterlande doch keineswegs ein Freund unbeschränkter Volksherrschaft; zwar erkannte er die Souveränetät des Volks an, aber in der Verwaltung des Staats schien ihm die Uebertragung derselben an die Besten und Tüchtigsten, sey es nun Einer allein, oder Mehrere zugleich, den Vorzug zu verdienen. Nun war aber gerade der Areopagus eine Behörde, die aus den Würdigsten des Volks bestand, die zugleich die wichtigsten Interessen des Staats und der Einzelnen zu wahren hatte, so lange er noch in seiner alten Kraft bestand; und daher ist leicht zu begreifen, warum Isocrates auf seine Wiederherstellung

ein so großes Gewicht legte, warum er sich aber auch so sehr bemühte, den Verdacht, er wolle die Volksherrschaft auflösen, von sich abzuwälzen (Cap. 23—28.).

Aus allem Bisherigen ergibt sich nun auch, daß der eigentliche Zweck dieser Rede gewesen sey, Aufforderung zur Wiederherstellung der Solonisch-Clisthenischen Verfassung, deren Hauptstütze der Areopagus war, um dadurch den Athenischen Staat von gegenwärtigen und drohenden Gefahren und Uebeln zu befreien. Veranlassung aber zu dieser Aufforderung bot die damalige Lage Athens hinreichend dar; denn seit dem Peloponnesischen Kriege war sein Glücksstern untergegangen, Kriege folgten auf Kriege mit Bundesgenossen, mit andern Hauptstaaten Griechenlands, mit Philippus von Macedonien; Erschöpfung der Staatscasse und Verarmung der Bürger war die Folge davon; der Mangel und die Dürftigkeit beförderte die Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit, die an die Stelle der alten Einfalt und Biederkeit getreten war; die gute Volksherrschaft war in eine zügellose Pöbelherrschaft ausgeartet und wüthende Demagogen leiteten die Angelegenheiten; Parteiungen und Unruhen im Innern entstanden und fanden Nahrung bei dem Pöbel, der sich Jedem in die Arme warf, welcher ihn fütterte oder ihm Aussichten der Art eröffnete; so sank die Kraft und die Macht des Staats, sein Ansehen und sein Credit.

Wohl bedurfte ein Staat, der so schnell seinem Verfalle und gänzlichen Untergange zueilte, Rettung; aber ob Rettung bei diesen Umständen noch möglich war, ist eine Frage, die sich wohl mit mehr Wahrscheinlichkeit verneinen, als bejahen lassen möchte. Wenigstens scheint der Erfolg Dieß zu beweisen; denn auch diese Bemühungen des guten Isocrates blieben wirkungslos, wie seine andern Versuche, worüber er selbst vorher nicht ungewiß gewesen zu seyn scheint (Cap. 2.), so sehr er auch hier wieder mit Aufwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel auf die Erreichung seines Zwecks hinarbeitete. Nur einige Andeutungen wollen wir darüber geben und es unsern Lesern selbst überlassen, sie weiter zu verfolgen.

Schon die Erwähnung des Gegenstands „Rettung des Staats" gleich in den ersten Worten, wodurch die Aufmerksamkeit der Zuhörer oder Leser gespannt werden mußte, die ganze Art, wie er die Veranlassung zu dieser Rede angibt, und auf seinen Zweck vorbereitet und einlenkt, wie er die Empfehlung des Areopagus, die ihm die Hauptsache war, anknüpft, wie er Alles so zu stellen und zu benützen weiß, daß es für seinen Zweck wichtig und beweisend erscheint, zeugen von der Kunst, welche Isocrates in dieser Rede entwickelt hat. Ebenso zeigt sie sich bei der Darstellung und Vergleichung der beiden Verfassungen und Zustände Athens, wo Isocrates das Trockene einer bloßen

Aufzählung und Nebeneinanderstellung zu vermeiden, und zugleich auch das Beleidigende, das für seine Zeitgenossen in der nackten Schilderung ihres Verfalls und Elends liegen mußte, zu verschleiern weiß, indem er im Lobe der Vergangenheit den Tadel der Gegenwart, im Tadel dieser das Lob jener erblicken läßt. Nicht weniger verdient der Abschnitt, in welchem er sich von dem Verdachte des Strebens nach Umsturz der Volksherrschaft zu reinigen sucht, eine Auszeichnung; denn er weiß dabei zugleich das Lob der Volksherrschaft einzuflechten und durch Vergleichung mit der Herrschaft der dreißig Tyrannen zu heben, und dadurch sich Wohlwollen zu gewinnen. Auch in der Entwicklung der Nothwendigkeit einer Aenderung der Verfassung endlich ist Lob und Tadel weislich gemischt, und beides benützt, um die Gemüther für seinen Vorschlag zu stimmen, so wie uns der Muth, mit welchem er gerade hier den Athenern ihre Entartung vorrückt, bewundernswürdig erscheinen muß, wenn wir bedenken, daß kein Redner damals zu ihnen so zu sprechen wagte.

Anerkennung fand auch die Vortrefflichkeit dieser Rede schon im Alterthume. Dionysius von Halicarnaß in seiner Beurtheilung des Isocrates führt sie mit den Worten ein: „Wer sollte nicht, wenn er den Areopagiticus liest, gesitteter werden? oder Wer

sollte nicht das Unternehmen des Redners bewundern, der es wagte, zu den Athenern über ihre Staatsverfassung zu sprechen, indem er verlangte, sie sollen die damals bestehende Volksherrschaft aufheben, worüber keiner der Volksredner zu reden wagte, — und die von Solon und Clisthenes eingeführte Verfassung wiederherstellen?" — Und gewiß verdienen die in dieser Rede aufgestellten Staatsgrundsätze, soferne sie namentlich auf der Ansicht beruhen, daß der Staat nicht blos eine Rechtsanstalt seyn solle, sondern vielmehr eine Vereinigung zur Gesammtentwicklung der intellectuellen und moralischen Kräfte *), volle Anerkennung.

Noch haben wir über die Zeit, in welche die Abfassung und Bekanntmachung dieser Rede fällt, zu sprechen. Nach den vielen darin angeführten geschichtlichen Thatsachen kann die Entscheidung darüber nicht sehr schwierig und zweifelhaft seyn, besonders da manche derselben ganz bestimmte und sichere Spuren zu einem richtigen Schlusse enthalten. Die Beschreibung von dem Zustande Athens (Cap. 1.), die Aufzählung der zunächst vorhergegangenen Begebenheiten (Cap. 4.), macht es mehr als wahrscheinlich, daß die Rede bald nach Abschließung des Friedens mit

---

*) Vergl. Plattner, der Proceß und die Klagen bei den Attikern. B. 1. S. 36.

den Bundesgenossen 356 v. Chr. *) geschrieben wurde. Ihre Bekanntmachung aber möchte einige Jahre später zu setzen seyn, weil in der Rede vom Vermögenstausche, in welcher Isocrates aus mehreren früheren Reden Abschnitte wiederholt, der Areopagiticus nicht mitaufgeführt ist, was um so mehr auffallen muß, da diese Rede gerade für seinen Zweck der Vertheidigung gegen Angriffe seiner Gegner so ganz passend gewesen wäre. Da nun die Rede vom Vermögenstausche in das Jahr 353 v. Chr. fällt, so müßte der Areopagiticus entweder in demselben Jahre, aber nach jener, oder im folgenden Jahre 352 v. Chr. veröffentlicht worden seyn.

Neben den früher genannten Hülfsmitteln wurde die Ausgabe dieser Rede von Benseler (Lipsiae 1832) von dem Uebersetzer benützt.

*) Vergl. unsre Einleitung zu der Rede vom Frieden.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Veranlassung zu dieser Rede gibt der Zustand des Athenischen Staats; denn dieser scheint zwar glücklich zu seyn Cap. 1., aber
   - a. im Allgemeinen ist diesem Scheine nicht zu trauen; denn
     1) die Natur der Sache bringt es mit sich, daß auf Glück Unglück folgt Cap. 2.;
     2) die Erfahrung lehrt, daß die Staaten aus dem größten Glücke plötzlich in Unglück stürzen;
   - b. im Besondern ist für Athen zu fürchten; denn
     1) sein Zustand ist in Wahrheit nicht so gut Cap. 3.;
     2) die Athener sehen Dieß nicht einmal ein, oder wollen es nicht einsehen, sondern zerstören ihr Glück muthwillig, weil sie ihre Staatsverwaltung nicht verbessern Cap. 4. 5. Anfg.
2. Isocrates will daher zur Wiederherstellung der Solonisch-Clisthenischen Verfassung auffordern, die er als das einzige Mittel zur Rettung betrachtet und beide Verfassungen kurz darstellen Cap. 5—7.

II. Abhandlung.

Zur Annahme der Solonisch-Clisthenischen Verfassung soll bewegen

1. die Darstellung derselben
   - a. im Allgemeinen: sie beruhte auf dem Grundsatze der Gleichheit, welche Jeden nach Verdienst behandelt, und der Grund davon lag in der damaligen strengen Sittlichkeit und Rechtlichkeit des Volks Cap. 8. 9.

b. im Besondern Cap. 10.:
1) Verehrung der Götter und Segen davon Cap. 11.,
2) Verhalten der Bürger zu einander und Wirkungen davon Cap. 12. Die Gründe davon liegen theils in dem Obigen Cap. 13., theils in der Einrichtung und Wirksamkeit des Areopagus, wovon noch jetzt Spuren übrig sind Cap. 14. 15.; denn dieser sorgte für das Glück des Staats mehr durch gute Sitten, als durch gute Gesetze Cap. 16.; daher a) seine Sorgfalt für die Jugend Cap. 17.; b) seine Aufsicht über die Erwachsenen Cap. 18. Und daß hierin der Grund zu suchen ist, beweist der Umstand, daß mit seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit zugleich auch das Glück des Staats sank Cap. 19., wie eine Vergleichung beider Zeiten zeigt Cap. 20. 21.

Zum Schlusse dieses Theils überläßt Isocrates seinen Zuhörern den Schluß, daß es im Uebrigen gleich gut stand Cap. 22.

2. die Widerlegung der Einwürfe,
a. daß Isocrates die Volksherrschaft stürzen wolle Cap. 23.
1) Die angerathene Verfassung ist allgemein bekannt und durch Erfahrung erprobt als volksthümlich,
2) die früheren Reden des Isocrates bewiesen, daß er ein Freund einer gut eingerichteten Volksherrschaft ist Cap. 24.; ja er hält sogar die schlechteste Volksherrschaft für vorzüglicher als Oligarchie, weswegen er eine Vergleichung des jetzigen Zustands mit dem unter den dreißig Tyrannen anstellt Cap. 25—28.

Entschuldigung wegen dieser Abschweifung. Cap. 29

b. daß die Aenderung der Staatsverfassung nicht nöthig sey Cap. 30.
1) Die Athener sind von der Stufe, auf welcher ihre Voreltern standen, heruntergesunken, und beschimpfen dadurch sich und jene Cap. 31—33. Dieß muß man ihnen so lange wiederholen, bis es anders wird Cap. 34.
2) Bei dem Fortbestehen der jetzigen Staatsverwaltung ist auch die Fortdauer des gegenwärtigen unglücklichen Zustands gewiß, bei der Aenderung aber das Glück der

Voreltern zu hoffen Cap. 35. Daher Vergleichung beider Zustände Cap. 36—38.

III. Schluß.

Wiederholung des Hauptsatzes und Aufforderung zur Berathung und Beschlußnahme für das Wohl des Staats Cap. 39.

Areopagiticus.

1. Viele von euch, denke ich, wundern sich, Was ich denn im Sinne habe, daß ich von Rettung [des Staats] zu sprechen ankündigte, *) als ob der Staat in Gefahr sey, oder seine Sachen mißlich stehen, und er nicht vielmehr über zweihundert Dreiruder besitze, Frieden auf dem Lande genieße und auf dem Meere herrsche, ferner viele Bundesgenossen habe, welche bereitwillig uns, wenn es nöthig seyn sollte, helfen werden, noch weit mehrere aber, welche die Steuern bezahlen und das Anbefohlene thun. Unter diesen Umständen, möchte wohl Jemand sagen, sey es natürlich, daß wir gutes Muths seyen, da wir außer aller Gefahr seyen, unsern Feinden aber komme es zu, sich zu fürchten und über ihre Rettung zu berathschlagen.

2. Daß ihr also bei diesen Gedanken auf meine Rede nicht achtet, und hofft, ganz Griechenland mit dieser Macht zu beherrschen, weiß ich, aber eben deßwegen bin ich in Furcht;

*) Wer mit einem Vorschlage öffentlich auftreten wollte, mußte ihn vorher durch schriftlichen Anschlag bekannt machen.

denn ich sehe, daß die Staaten, welche in den besten Umständen zu seyn glauben, am schlechtesten sich berathen, und die, welche am meisten gutes Muths sind, in die meisten Gefahren gerathen. Die Ursache davon ist, daß von dem Guten und von dem Schlimmen Nichts allein den Menschen zu Theil wird, sondern es ist verbunden und beigesellt einerseits dem Reichthume und der Macht Unverstand und mit diesem Ausgelassenheit, andrerseits dem Mangel und der Niedrigkeit, Besonnenheit und [große] *) Mäßigung, so daß es schwer ist, zu entscheiden, welches von diesen [Erb-] Theilen Einer lieber seinen Kindern hinterlassen möchte. Denn wir werden finden, [wenn wir es untersuchen,] daß von dem, welches das schlechtere zu seyn scheint, meistens ein Fortschreiten zum Besseren, von dem aber, was als das bessere erscheint, gewöhnlich ein Umschagen ins Schlechtere erfolgt. Und davon kann ich Beispiele anführen, sehr viele aus den Schicksalen von Privatleuten; denn diese erfahren die häufigsten Veränderungen, auffallendere jedoch und den Zuhörern bekanntere aus unsern und der Lacedämonier Begegnissen.

3. Wir nämlich wurden, als unsre Stadt von den Barbaren zerstört war, wegen unsrer ängstlichen Vorsicht und Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten die Ersten unter den Griechen, **) als wir aber eine unüberschwingliche Macht zu haben glaubten, kam es mit uns beinahe dahin, daß wir zu Sclaven gemacht wurden; ***) und die Lacedämonier, als

*) Die Urbinische Handschrift schaltet πολλὴ ein, was Benseler mit Dindorf aufnimmt.

**) Vergl. Panegyricus. 20. 27.

***) Vergl. Panegyricus. 33.

sie in den alten Zeiten aus schlechten und kleinen Städten auszogen, beherrschten wegen ihres besonnenen und kriegerischen Lebens den Peloponnes, *) später aber als sie übermüthiger wurden, als recht war, und die Herrschaft auf dem Lande und auf dem Meere erlangt hatten, geriethen sie in dieselben Gefahren, wie wir. **)

Wer nun weiß, daß so große Veränderungen vorgekommen sind, und so große Mächte so schnell gestürzt wurden, und dennoch dem gegenwärtigen Zustande traut, ist sehr unverständig, zumal da unser Staat sich jetzt in viel dürftigeren Umständen befindet, als zu jener Zeit, der Haß der Griechen aber und die Feindschaft mit dem [Perser-] Könige sich wieder erneuert hat ***) [zwei Feinde], welche damals uns bezwungen haben.

4. Ich bin aber ungewiß, ob ich annehmen soll, es liege euch Nichts an den gemeinen Angelegenheiten, oder ihr bekümmert euch zwar darum, seyd aber so sehr in Unempfindlichkeit versunken, daß es euch entgeht, in welche Zerrüttung der Staat gerathen ist. Denn ihr gleichet Menschen, die in dieser Lage sich befinden, da wir alle Städte in Thracien verloren, †) mehr als eintausend Talente ††) umsonst

*) Vergl. Panegyricus. 16.

**) Vergl. Philippus. 17.

***) Durch die Theilnahme des Athenischen Feldherrn Chares an dem Aufstande des Artabazus 356 v. Chr. König von Persien war damals Artaxerxes III.

†) Vergl. Philippus. 7.

††) 1,447,681 Thaler 12 Groschen Sächs. oder 2,605,827 Gulden Rheinisch.

auf die Miethtruppen verwendet haben, *) bei den Griechen in übeln Leumund gekommen, und mit den Barbaren verfeindet, ferner die Freunde der Thebaner zu retten **) genöthigt worden sind, unsre eigenen Bundesgenossen aber verloren, ***) und doch bei so vielen Unfällen schon zweimal wegen erhaltener guter Botschaft Opfer gebracht haben, und sorgloser darüber in der Volksversammlung berathschlagen, als Leute, welche alle ihre Pflichten erfüllen. Und natürlich ist es, daß wir so handeln und es uns so gehet; denn Nichts kann auf die rechte Weise geschehen bei Denen, welche nicht vorher über die ganze Verwaltung einen guten Beschluß gefaßt haben, sondern wenn sie auch in einigen Fällen glücklich sind entweder durch Zufall, oder durch eines Mannes Tugend, so gerathen sie nach einer kurzen Zwischenzeit gewöhnlich wieder in dieselben Verlegenheiten. Und Dieß kann man aus Dem, was sich mit uns ereignet hat, abnehmen.

5. Als nämlich ganz Griechenland unter unsern Staat gekommen war nach dem Seetreffen des Conon †) und den Feldzügen des Timotheus, ††) konnten wir nicht lange das Glück festhalten, sondern zerstörten und vernichteten es schnell.

---

*) Besonders im Bundesgenossenkriege, 358—356 v. Chr.

**) Chios, Byzantium, Rhodus hatten sich 364 v. Chr. an Theben angeschlossen und Athen mußte ihnen 356 v. Chr. Unabhängigkeit zugestehen.

***) Außer den drei genannten Bundesgenossenstaaten verlor Athen im Frieden mit den Bundesgenossen 356 v. Chr. noch Samos, Cos und mehrere Thracische Städte. Vergl. Böckhs Staatshaushaltung der Athener. B. 1. S. 453.

†) Vergl. Philippus. 25.

††) Vergl. Cornelius Nepos. Timotheus. 1. 2.

Denn eine Staatsverwaltung, welche die Umstände richtig benützte, haben wir weder, noch suchen wir sie auf die rechte Art; und doch wissen wir alle, daß das Glück nicht Denen beitritt und Stand hält, welche die größten und schönsten Mauern um ihre Stadt aufgeführt, noch Denen, welche mit den meisten Menschen in einem Orte sich versammelt haben, sondern Denen, welche am besten und besonnensten ihren Staat verwalten. Denn die Seele eines Staats ist Nichts anderes, als die Staatsverwaltung, welche eben so großen Einfluß hat, als im Körper die Denkkraft; denn sie ist es, die über Alles berathschlagt, und das Gute bewahrt, die Unfälle aber vermeidet; nach ihr müssen die Gesetze und die Redner und die Bürger nothwendig sich gestalten, und Jeder sich so befinden, wie die [Staatsverwaltung] ist, welche er hat. Wir aber kümmern uns Nichts um ihr Verderbniß, noch untersuchen wir, wie wir sie verbessern mögen; sondern an den Werkstätten *) sitzend klagen wir über das Bestehende, und sagen, nie während der Volksherrschaft sey unser Staat schlechter verwaltet worden, in der Handlungs- und Denkweise aber, die wir haben, schätzen wir sie mehr, als die von unsern Voreltern hinterlassene. Und über diese will ich jetzt eine Rede halten, und habe ich mich zum Sprechen schreiben lassen.

6. Denn ich finde, daß das einzige Mittel, sowohl die bevorstehenden Gefahren abzuwenden, als die gegenwärtigen Uebel zu entfernen, Das ist, wenn wir jene Volksherrschaft

---

*) Diese waren Sammelplätze für die Athenischen Bürger. Vergl. Gegen Callimachus. 4.

wieder anzunehmen uns entschließen, die Solon, *) welcher der größte Volksfreund war, durch seine Gesetze einführte, und Clisthenes, welcher die Gewaltherrscher verjagte und die Volkspartei zurückführte, von Neuem wieder herstellte, **) sie, welche die volksthümlichste und dem Staate zuträglichste ist, die wir finden können. Der größte Beweis ist Folgendes: Die nämlich, welche sich derselben bedienten, vollbrachten viel Herrliches, standen bei allen Menschen in gutem Rufe und erhielten von den Griechen freiwillig die Vorsteherschaft; ***) Die aber, welche die jetzt bestehende wünschten, sind von Allen gehaßt, haben schon viel Widriges erfahren, und wenig fehlte, daß sie nicht in das äußerste Unglück stürzten. Und nun wie soll man diese Staatsverfassung loben oder lieben, die schon früher an so vielem Unheil schuld war, und jetzt mit jedem Jahre immer der Verschlimmerung zueilt? Wie soll man nicht vielmehr fürchten, wir möchten bei einem solchen Fortschreiten am Ende in mißlichere Umstände versinken, als die damaligen waren?

7. Damit ihr aber nicht blos nach flüchtigem Hören, sondern mit genauer Kenntniß eure Wahl und Entscheidung darüber [über diese Verfassungen] treffen könnet, ist es eure Sache, aufmerksam zu seyn auf Das, was ich sage, ich aber werde so kurz, als ich nur immer kann, über beide zu euch zu sprechen versuchen.

8. Die nämlich, welche zu jener Zeit den Staat verwalteten, stellten nicht eine Staatsverfassung auf, welche

*) Vergl. Plutarch's Solon.
**) Vergl. Vom Zweigespann. 11. Herodot. V, 62—69.
***) Vergl. Panegyricus. 20.

zwar den populärsten und mildesten Namen [Volksherrschaft] führte, in der Wirklichkeit aber Denen, welche mit ihr in Berührung kamen, sich nicht so zeigte, noch eine, welche die Bürger in der Art erzog, daß sie Zügellosigkeit für Volksherrschaft, Gesetzwidrigkeit für Freiheit, Ungebundenheit für Gesetzesgleichheit, und die Befugniß, so zu handeln, für Glückseligkeit hielten, sondern eine, die solche Menschen verabscheute und züchtigte, und dadurch alle Bürger besser und gesitteter machte. Das Meiste aber trug bei ihnen zur guten Verwaltung des Staats bei, daß sie, da man eine doppelte Gleichheit annimmt, und die eine Allen Dasselbe, die andre Jedem das Gebührende einräumt, die heilsamere nicht mißkannten, sondern die, welche die Guten und die Schlechten des Gleichen würdigt, verwarfen, weil sie nicht gerecht sey, die aber, welche Jeden nach Würdigkeit ehrt und straft, vorzogen, und mit ihr den Staat verwalteten, indem sie nicht unter Allen die Aemter verloosten, sondern die Besten und Tüchtigsten zu jedem Geschäfte vor den Andern wählten. Denn sie hofften, auch die Andern werden eben so seyn, wie Die seyen, welche an der Spitze des Gemeinwesens stehen. Dann glaubten sie auch, diese Besetzung [der Aemter] sey volksthümlicher, als die, welche durch das Loos geschieht; denn bei der Verloosung werde der Zufall entscheiden, und manchmal die Aemter Die bekommen, welche die Herrschaft Weniger wünschen, bei der freien Wahl aber der Tauglichsten werde es von dem Volke abhängen, Die zu wählen, welche der bestehenden Staatsverfassung am ergebensten seyen.

9. Die Ursache aber davon, daß Dieß dem Volke beliebte, und man sich um die Aemter nicht stritt, war, weil sie gelernt hatten Etwas zu erarbeiten und zu sparen, und nicht das Ihrige zu vernachläßigen, nach Fremdem aber zu trachten, noch aus dem Gemeingute das Ihrige zu versorgen, sondern mit Dem, was Jeder besaß, wenn es nöthig seyn mochte, dem Gemeinwesen auszuhelfen, noch die Einkünfte von den Staatsämtern genauer zu wissen, als die von ihrem eigenen Besitze. Und so wenig tasteten sie Das an, was dem Staate gehörte, daß es schwerer war in jenen Zeiten Leute zu finden, die Aemter bekleiden wollten, als jetzt Solche, die Nichts danach fragen; denn nicht eine Unternehmung auf Gewinn, sondern eine Aufopferung für den Staat glaubten sie, sey die Besorgung des Gemeinwesens, und nicht sahen sie vom ersten Tage an sogleich darauf, ob ihre Vorgänger im Amte einen Vortheil übrig gelassen, sondern vielmehr, ob sie ein Geschäft versäumt haben, dessen Beendigung dringend sey. Um es kurz zu sagen, sie hatten eingesehen, daß das Volk, wie ein Herrscher, die Aemter bestellen, und die sich Verfehlenden bestrafen, und über die Streitigkeiten entscheiden müsse. Die aber, welche in Muße leben können und ein hinlängliches Auskommen besitzen, das Gemeinwesen besorgen, wie das Gesinde, und wenn sie gerecht seyen, gelobt werden und mit dieser Belohnung zufrieden seyn, wenn sie aber [ihr Amt] schlecht verwalten, keine Verzeihung erlangen, sondern in die größten Strafen verfallen müssen. Wie möchte man nun eine festere und gerechtere Volksherrschaft finden, als Die, welche die Tüchtigsten über die Geschäfte setzt, und über diese selbst dem Volke die Macht einräumt.

10. Dieß war also die Einrichtung ihrer Staatsverwaltung, und leicht ist daraus zu erkennen, daß sie auch die täglichen Geschäfte recht und gesetzlich verrichteten; denn nothwendig muß bei Denen, welche in Beziehung auf das Ganze den Grund gut gelegt haben, auch das Einzelne sich eben so, wie Jenes, verhalten.

11. Was zuerst die Götter betrifft — denn damit anzufangen gebührt sich — so verehrten sie diese und feierten ihre Feste nicht ungleich und unordentlich, noch schickten sie, wenn es ihnen beliebte, dreihundert Ochsen [in auswärtige Tempel], und unterließen, wenn es ihnen einkam, die einheimischen Opfer, *) noch feierten sie die später eingeführten Feste, [bei denen ein Schmaus **) Statt fand, prächtig, und opferten an den heiligsten Festen im Abstreich, sondern Das allein beobachteten sie, daß sie Nichts von dem Herkömmlichen aufheben, oder außer dem Gebräuchlichen zusetzen. Denn nicht in großem Kostenaufwande glaubten sie bestehe die Frömmigkeit, sondern darin, daß man Nichts ändere an Dem, was die Voreltern überliefert hatten. Wirklich wurde ihnen auch Das, was von den Göttern kommt, [die Witterung] nicht unzeitig und störend, sondern gelegen

*) Oder: noch führten sie — dreihundert Ochsen in feierlichem Aufzuge daher, und unterließen — die herkömmlichen Opfer.

**) Diesen Schmaus mußte Einer von den Reichen seinen Stammgenossen geben. Vergl. Xenophon. Von d. Haushaltungskunst. 2. S. 1058. Anm. Von der Staatsverfassung d. Ath. 2. S. 1315.

für den Anbau des Landes und das Einsammeln der Früchte zu Theil.

12. Auf ähnliche Weise, wie das Gesagte, besorgten sie auch Das, was sie selbst anging; denn sie dachten nicht blos über die öffentlichen Angelegenheiten gleich, sondern sie trugen auch im Privatleben so viel Vorsorge für einander, als Vernünftige und die ein gemeinschaftliches Vaterland haben, es müssen. Die ärmeren Bürger nämlich waren so weit entfernt, die wohlhabenderen zu beneiden, daß sie auf gleiche Weise um das große Vermögen Anderer sich bekümmerten, wie um ihr eigenes, indem sie glaubten, das Glück jener sey Heil für sie; und Die, welche die Reichthümer besaßen, übersahen nicht nur Die nicht, welche in dürftigern Umständen waren, sondern glaubten die Armuth ihrer Mitbürger sey für sie selbst eine Schande und halfen ihrer Dürftigkeit ab, indem sie theils ihnen Ländereien zum Anbau unter leidlichen Bedingungen in Pacht gaben, theils sie in Handelsangelegenheiten ausschickten, theils ihnen zu anderen Handthierungen Vorschuß lieferten. Denn sie befürchteten nicht, es möchte ihnen eines von den zwei [Uebeln] widerfahren, daß sie entweder um Alles kommen, oder mit vieler Mühe einen Theil des Anvertrauten wieder erhalten, sondern sie waren eben so ruhig wegen Dessen, was sie hinausgegeben, wie wegen Dessen, was sie daheim hatten liegen lassen; denn sie sahen, daß Die, welche über die Verschreibungen entschieden, nicht die Rücksichten der Billigkeit vorwalten lassen, sondern den Gesetzen gehorchen, und nicht bei den Streitigkeiten der Andern sich selbst die Erlaubniß zu verschaffen suchen, un-

recht zu handeln, *) sondern gegen Die, welche Andere um das Ihrige brachten, mehr aufgebracht seyen, als Die selbst, welchen unrecht geschah, und glauben, durch Die, welche die Verschreibungen unsicher machen, werde den Armen mehr geschadet, als Denen, welche viel besitzen; denn Diesen, wenn sie aufhören auszuleihen, werden geringe Einkünfte entzogen werden, Jene aber, wenn sie Niemand haben, der ihnen aufhelfe, werden in die äußerste Dürftigkeit gerathen. Wirklich verheimlichte wegen dieses Glaubens Niemand sein Vermögen, noch trug er Bedenken, Geld auszuleihen, sondern sie sahen Die lieber, welche borgten, als Die, welche heimgaben; denn sie hatten [davon] einen doppelten Genuß, wie ihn vernünftige Menschen sich wünschen mögen: zugleich nämlich nützten sie ihren Mitbürgern und machten das Ihrige einträglich. Die Hauptsache aber, daß sie gut mit einander auskamen, war Folgendes: der Besitz eines Jeden nämlich, dem er mit Recht zukam, war sicher, der Gebrauch aber allen Bürgern, die dessen bedurften, gemeinschaftlich.

13. Vielleicht möchte nun Einer an dem Gesagten tadeln, daß ich zwar die Handlungen lobe, die in jenen Zeiten geschahen, die Ursachen aber nicht angebe, warum sie in ihren Verhältnissen zu einander sich so wohl befanden, und den Staat so gut verwalteten. Ich glaube aber, auch der Art

---

*) D. h. dadurch, daß sie Diejenigen, welche jetzt wegen ungerechter Handlungen vor Gericht gestellt wurden, freisprachen, diese für sich gewannen, so daß sie später bei ähnlichen Vergehungen auch von ihnen Lossprechung erwarten durften.

Etwas gesagt zu haben, will jedoch noch weiter und deutlicher darüber zu sprechen versuchen.

14. Jene hatten nämlich nicht während der Jugenderziehung viele Aufseher, wenn sie aber unter die Männer aufgenommen waren, die Erlaubniß zu thun, Was sie wollten, sondern gerade in den reiferen Jahren wurde ihnen mehr Sorgfalt zu Theil, als da sie Knaben waren. Denn so sehr beflissen sich unsre Voreltern der Selbstbeherrschung, daß sie den Rath auf dem Areshügel bestellten, um für die Sittsamkeit zu sorgen, an welchem nur Die Theil nehmen konnten, die von ehrbarer Abkunft waren, und große Tugend und Selbstbeherrschung in ihrem Leben bewiesen hatten, so daß er sich natürlich vor den [andern] Versammlungen der Räthe und Richter bei den Griechen auszeichnete.

15. Als Beweise für den damaligen Zustand könnte man auch Das, was in der Gegenwart geschieht, anführen; denn auch jetzt noch, obgleich Alles, was zur Wahl und Prüfung [der Mitglieder] gehört, versäumt wird, können wir sehen, daß Die, welche in den übrigen Dingen nicht einmal leidlich sind, sobald sie auf den Areshügel gehen,*) Anstand nehmen ihr Wesen zu äußern, und lieber bei dem dort Gebräuchlichen, als bei ihren Untugenden beharren. So große Furcht haben sie den Schlechten eingeflößt, und ein solches Denkmal ihrer Tugend und Selbstbeherrschung an dem Orte hinterlassen.

16. Diesen [Rath] also, wie gesagt, ermächtigten sie, für die Sittlichkeit zu sorgen, ihn, der Diejenigen, welche

*) D. h. zu den Mitgliedern des Areopagus gehören.

meinen, da gebe es die besten Männer, wo die Gesetze mit der größten Genauigkeit bestimmt seyen, für unwissende Menschen hielt; denn Nichts würde hindern, daß alle Griechen gleich seyen, weil es leicht sey, die geschriebenen Gesetze von einander zu bekommen; aber nicht darauf beruhe das Wachsthum in der Tugend, sondern auf der täglichen Lebensweise; denn die Meisten werden die Gewohnheiten annehmen, in welchen jeder erzogen werde. Sonst sey die Menge und die Genauigkeit der Gesetze ein Zeichen, daß der Staat, [wo viele Gesetze sind] schlecht eingerichtet sey; denn wenn man den Vergehungen [allen] Dämme setzen wolle, so werde man genöthigt, viele Gesetze zu geben; Die aber, welche ihren Staat gut verwalten, müssen nicht die Hallen mit geschriebenen Gesetzen anfüllen, *) sondern Was recht sey im Herzen haben; denn nicht durch die Beschlüsse, sondern die Gewohnheiten werden die Staaten gut eingerichtet, und Die, welche schlecht erzogen seyen, werden auch die genau bestimmten Gesetze zu übertreten wagen, Die aber, welche gut erzogen seyen, werden auch die einfach abgefaßten gerne beobachten. Weil sie so dachten, sahen sie nicht zuerst darauf, womit sie Die, welche sich verfehlen, bestrafen, sondern wodurch sie bewirken können, daß sie Nichts strafwürdiges verbrechen möchten; denn Das glaubten sie sey ihr Geschäft, das Strafen aber sich angelegen seyn zu lassen, kommen den Feinden zu.

17. Um alle Bürger also bekümmerten sie sich, am meisten aber um die jüngern; denn sie sahen, daß die jungen

*) Die Gesetze wurden auf Tafeln geschrieben und diese an öffentlichen Plätzen aufgehängt.

Leute sich in der größten Aufregung befinden und von sehr vielen Begierden erfüllt sind, und daß ihre Seelen am meisten der Bildung *) bedürfen durch Lust **) zu edlen Beschäftigungen und durch Anstrengungen, die Vergnügen gewähren; denn dabei allein bleiben Die, welche eines Freien würdig erzogen und edel zu denken gewohnt seyen. Alle nun zu denselben Beschäftigungen anzuleiten war nicht möglich, da sie in ihren Vermögensumständen ungleich waren, wie aber eine zu eines Jeden Vermögen paßte, so übertrug man sie ihm. Diejenigen nämlich, welche in dürftigen Umständen waren, bestimmten sie für den Landbau und den Handel, weil sie wußten, daß der Mangel durch die Unthätigkeit entsteht, die schlechten Handlungen aber durch den Mangel, indem sie also den Anfang des Lasters aufhoben, glaubten sie auch von den andern daraus entspringenden Vergehungen sich zu befreien; Die aber, welche hinlängliche Mittel besaßen, nöthigten sie sich mit der Reitkunst, den körperlichen Uebungen, der Jagd und der Philosophie zu beschäftigen, weil sie sahen, daß dadurch Einige ausgezeichnet werden, die Andern des meisten Bösen sich enthalten.

18. Und nachdem sie diese Gesetze gegeben, waren sie auch in der Folgezeit nicht gleichgültig dagegen, sondern theilten die Stadt nach Vierteln und das Land nach Gemeinden, und beobachteten das Leben eines Jeden, und führten

*) Oder nach H. Sauppe's, auf die Spuren in der Urbinischen Handschrift gegründeter, scharfsinniger Vermuthung δαμασθῆναι „der Zügelung."

**) Oder mit Benseler nach Bekker's Vermuthung: Fleiß in.

die Unordentlichen vor den Rath; dieser aber ermahnte die Einen, Andern drohte und Andere strafte er nach Gebühr. Denn sie wußten, daß es zwei Handelsweisen gibt, welche sowohl zu Ungerechtigkeiten ermuntern, als dem Bösen ein Ende machen: bei Denen nämlich, bei welchen weder Aufsicht noch Bestrafung derselben besteht, noch die Untersuchungen genau sind, werden auch die guten Naturen verdorben, wo es aber weder für Die, welche Unrecht thun, leicht ist, verborgen zu bleiben, noch wenn sie entdeckt und überwiesen sind, Verzeihung zu erhalten, da werden die schlechten Sitten nach und nach ausgerottet. Weil sie dieses einsahen, hielten sie durch Beides die Bürger in Ordnung, sowohl durch Strafen, als durch Aufsicht; denn so viel fehlte, daß ihnen Die verborgen blieben, welche etwas Schlechtes gethan hatten, daß sie sogar Die, von welchen man glaubte, sie werden sich in Etwas vergehen, vorher kannten. Deßwegen hielten sich die Jünglinge nicht in den Spielhäusern auf, noch bei den Flötenspielerinnen, noch in solchen Gesellschaften, in welchen sie jetzt ganze Tage zubringen, sondern sie blieben bei den Beschäftigungen, welche ihnen vorgeschrieben waren, bewunderten Die und eiferten ihnen nach, welche darin die Ersten waren, und so sehr vermieden sie den Markt, daß wenn sie auch einmal darüber zu gehen genöthigt waren, man sah, sie thun es mit vieler Scham und Bescheidenheit. Den älteren Personen zu widersprechen, oder sie zu schimpfen, hielten sie für schrecklicher, als jetzt gegen die Eltern sich zu vergehen. In einer Schenke zu essen oder zu trinken wagte Niemand, nicht einmal ein ordentlicher Sclave; denn sie

beflissen sich eines würdigen Betragens und nicht einer gemeinen Possenreißerei, und die Witzlinge und Spottvögel, die man jetzt gute Köpfe nennt, hielten sie für einfältige Menschen.

19. Und Niemand denke, ich sey gegen Die, welche [jetzt] in diesem Alter stehen, eingenommen. [Keineswegs] denn ich bin nicht der Meinung, daß sie schuldig sind an Dem, was jetzt geschieht, und weiß, daß die meisten von ihnen sich gar nicht freuen über diesen Zustand, durch welchen ihnen erlaubt ist in dieser Zügellosigkeit zu leben; daher kann ich billiger Weise nicht wohl ihnen Vorwürfe machen, sondern mit viel mehr Recht Denen, welche kurz vor unsrer Zeit den Staat verwalteten; denn sie waren es, die zu dieser Gleichgültigkeit ermunterten und die Macht des Raths lähmten.

20. Als dieser die Aufsicht hatte, war die Stadt nicht voll von gerichtlichen Klagen und Verbrechen und Vermögenssteuern und Armuth und Kriegen, sondern unter einander hatten sie Ruhe und mit den Andern allen hielten sie Frieden; denn sie flößten den Griechen Vertrauen, den Barbaren aber Furcht ein; denn Jene hatten sie gerettet, an Diesen aber eine solche Rache genommen, daß sie zufrieden waren, wenn ihnen nicht weiter Uebels widerfahre. Deßwegen also lebten sie in so großer Sicherheit, daß ihre Wohnungen und ihre Einrichtung auf dem Lande schöner und kostbarer waren, als die innerhalb der Mauer, und viele Bürger nicht einmal zu den Festen in die Stadt kamen, sondern es vorzogen zu bleiben und ihres eigenen Guten sich

zu erfreuen, als des öffentlichen zu genießen; *) denn auch die öffentlichen Opfer, um deren willen man hätte kommen können, veranstalteten sie nicht auf eine verschwenderische und prächtige, sondern auf eine verständige Weise. Nicht nach den feierlichen Aufzügen nämlich, noch nach dem Wettstreite bei Ausrüstung der Chöre, noch nach solchen Prahlereien schätzten sie die Glückseligkeit, sondern nach der besonnenen Einrichtung, und dem täglichen Leben, und darnach, daß kein Bürger an dem Nothwendigen Mangel leide, woran man Die erkennen muß, welche in Wahrheit in glücklichen Umständen sind, und nicht den Staat auf eine übermüthig-lästige Weise verwalten. Jetzt aber, welcher Vernünftige wird nicht über Das, was geschieht, sich betrüben, wenn er sieht, wie viele Bürger um ihrer eigenen Lebensbedürfnisse willen vor den Gerichtshöfen loosen, ob sie dieselben erhalten werden, oder nicht, **) Diejenigen aber von den Griechen, welche auf den Schiffen Ruderdienste thun wollen, [in Athenischem Solde] zu nähren verlangen; wie sie bei Chören in goldenen Gewändern tanzen, den Winter aber in solchen zubringen, die ich nicht beschreiben

---

*) D. h. Dessen, was sie selbst Gutes hatten, sich zu erfreuen, als Dessen, was die öffentliche Festlichkeit darbot, zu genießen.

**) Die Athenischen Richter erhielten eine Geldbelohnung für ihre Mühe, und deßwegen suchten die Armen solche Richterstellen, die durchs Loos vertheilt wurden. Ob das Loosen vor den Gerichtssälen sich auf die Ergänzung des Collegiums, oder auf die Bestimmung der Mitglieder, welche anwesend seyn sollten, oder auf Beides bezieht ist ungewiß.

mag; und wie andere Widersprüche der Art in der Verwaltung vorkommen, welche dem Staate große Schande machen.

21. Von allem Diesem aber war Nichts unter jenem Rathe; denn er befreite die Armen von dem Mangel durch die Geschäfte und durch die Vortheile, welche sie von Denen erhielten, die Etwas hatten; die Jünglinge von der Zügellosigkeit durch die Beschäftigungen und durch die Aufsicht über sie; Die, welche den Staat verwalteten von dem Streben nach Bereicherung durch die Strafen und dadurch, daß Die, welche Unrecht thaten, nicht verborgen blieben; die Aelteren aber von der Verdrossenheit durch die Auszeichnungen von Seiten des Staats und durch die Verehrung der Jüngeren. Wie möchte es nun eine Staatsverwaltung geben, die mehr werth wäre, als diese, die so schön für Alles sorgte?

22. Was nun den ehmaligen Zustand betrifft, so haben wir das Meiste aufgezählt, daß aber auch Das, was wir übergangen haben, auf dieselbe Weise, wie Jenes, eingerichtet war, ist aus dem Gesagten leicht zu erkennen.

23. Schon [früher] haben Einige, die mich Dieses vortragen hörten, *) es so sehr als möglich gelobt, und die Voreltern glücklich gepriesen, daß sie auf diese Art den Staat verwalteten: jedoch meinten sie nicht, daß ihr euch werdet überreden lassen, es euch zu Nutzen machen, sondern ihr werdet es aus Gewohnheit vorziehen, unter den bestehenden Verhältnissen Uebel zu ertragen, als mit einer sorgfältigeren Staatsverwaltung ein besseres Leben zu führen. Es sey,

*) Vergl. Philippus. 7. u. das. die Anmerkung.

sagten sie, für mich sogar zu fürchten, es möchte scheinen, daß ich, obgleich ich das Beste rathe, ein Volksfeind sey und den Staat unter die Herrschaft Weniger zu bringen suche.

24. Und ich würde, wenn ich über unbekannte und nicht veröffentlichte Dinge gesprochen, und euch ermahnt hätte, Männer zu wählen, welche sich darüber gemeinschaftlich berathen, oder Vorschläge machen sollten, *) wodurch die Volksherrschaft früher aufgelöst wurde, **) mit Recht diesen Vorwurf erfahren; nun aber habe ich Nichts der Art gesagt, sondern über eine Verwaltung gesprochen, die nicht geheim, sondern Allen bekannt ist, von der ihr alle wißt, daß sie von unsern Voreltern herstammt, und von sehr viel Gutem für unsern Staat und für die übrigen Griechen Ursache gewesen ist, überdieß von solchen Männern ***) gesetzlich eingeführt und festgestellt wurde, von welchen gewiß Jedermann zugeben wir, daß sie die größten Volksfreunde unter allen Bürgern gewesen. Es würde mir daher das allergrößte Unrecht widerfahren, wenn ich, der eine solche Staatsverwaltung anräth, für einen Menschen gehalten würde, der nach Neuerungen trachte. Dann ist auch aus Folgendem meine Gesinnung leicht zu erkennen: in den meisten Reden nämlich, die von mir gesprochen worden sind, wird man finden, daß ich die Herrschaft Weniger und die Bevorrechtung Einzelner tadle, die Gleichheit aber und die Volksherrschaft

*) Aehnliche Behörden kommen vor Thucydides VIII, 1 S. 803. u. 67. S. 862.

**) Vergl. Thucydides VIII, 45 – 70.

***) Solon und Clisthenes.

lobe, nicht jede, sondern die gut eingerichtete; und zwar nicht ohne Ueberlegung, sondern mit Recht und Grund. *) Denn ich weiß, daß unsre Voreltern bei dieser Einrichtung sich sehr vor den Andern auszeichneten, und die Lacedämonier deßwegen ihren Staat am besten verwalten, weil sie gerade am meisten Volksherrschaft haben. Denn bei der Wahl der Obrigkeiten und im täglichen Leben und in den andern Einrichtungen können wir sehen, daß bei ihnen die Gleichheit in Rechten und Pflichten mehr gilt, als bei den Andern, womit die Herrschaft Weniger im Kampfe liegt, die aber bei Denen, welche eine gute Volksherrschaft haben, beständig in Gebrauch ist.

25. Und bei den übrigen Staaten werden wir finden, wenn wir es untersuchen wollen, daß dem ausgezeichnetsten und größten die Volksherrschaft zuträglicher ist, als die Herrschaft Weniger. Denn auch unsre [jetzige] Staatsverwaltung, mit welcher Alle unzufrieden sind, wenn wir sie vergleichen, nicht mit der von mir geschilderten, sondern mit der von den Dreißigen **) eingeführten, wird gewiß Jedermann für ein Götterwerk halten.

26. Ich will aber, wenn auch Manche sagen werden, ich spreche über Etwas, das außerhalb meines Vorsatzes liege, zeigen und ausführen, wie sehr diese [gegenwärtige] vor der damaligen [zur Zeit der Dreißige] sich auszeichne,

---

*) Vielleicht auch: und nicht, wie sie eben war, sondern die gerechte und vernünftige. Doch scheint die aufgenommene Uebersetzung des Zusammenhangs wegen den Vorzug zu verdienen.

**) 404 v. Chr. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. II, 3 f.

damit Niemand glaube, ich erforsche zwar die Fehler des Volks genau, was aber Gutes oder Herrliches vollbracht worden sey, das übergehe ich. Die Darstellung [dieser Vorzüge] wird aber weder lang seyn, noch unnütz für die Zuhörer.

27. Als wir nämlich unsre Schiffe im Hellesponte verloren hatten, *) und der Staat in jene Unfälle gerieth, — Wer von den Aelteren weiß nicht, daß [damals] die sogenannten Volksfreunde bereit waren, sich Alles gefallen zu lassen, um nicht zu thun, Was man verlangte, und es für schimpflich hielten, wenn man den Staat, welcher über die Griechen geherrscht hatte, Andern unterworfen sehe, Die aber, welche die Herrschaft Weniger wünschten, bereitwillig die Mauern niederrißen und die Sclaverei ertrugen? und daß wir damals, als das Volk über die Angelegenheiten Herr war, in den Burgen der Andern Besatzungen hielten, nachdem aber die Dreißige die Staatsverwaltung überkommen hatten, die Feinde die unsrige inne hatten? und daß in jener Zeit die Lacedämonier unsre Gebieter waren, nachdem aber die Ausgewanderten **) zurückgekehrt und für die Freiheit zu kriegen unternommen, und Conon in der Seeschlacht gesiegt hatte, ***) Gesandte von ihnen kamen und dem Staate die Herrschaft auf dem Meere übergaben? Und Wer von meinen Altersgenossen erinnert sich nicht auch noch daran,

*) 405 v. Chr. am Ziegenflusse [Aegospotamos]. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. II, 1 f.

**) Thrasybulus an der Spitze. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. II, 4. auch zum Folgenden, und Cornel. Nep. Thrasybulus

***) Vergl. oben 5. Anfang.

daß die Volksherrschaft unsere Stadt mit göttlichen und menschlichen Anstalten so schmückte, daß auch jetzt noch die Ankommenden glauben, sie sey würdig, nicht nur über die Griechen zu herrschen, sondern auch über die Andern alle; die Dreißige aber sie theils vernachläßigten, theils ausplünderten, und die Schiffswerften auf den Abbruch um drei Talente *) weggaben, worauf der Staat nicht weniger als eintausend Talente **) verwendet hatte? Aber wahrlich auch ihre Milde kann man nicht wohl mit Recht mehr loben, als die des Volks. Denn Jene, als sie durch einen Beschluß die Staatsverwaltung überkommen hatten, tödteten eintausend fünfhundert Bürger ohne gerichtliches Urtheil und nöthigten mehr als fünftausend in den Piräeus zu fliehen; Diese [die Ausgewanderten] aber, als sie die Oberhand erhalten und zurückgekehrt waren, schafften die am Unglücke am meisten Schuldigen aus dem Wege und ordneten die Verhältnisse zu den Andern so gut und gesetzmäßig, daß Die, welche sie vertrieben hatten, nicht schlechter wegkamen, als die Zurückgekehrten.

28. Der allerschönste und größte Beweis aber für die Billigkeit des Volks ist Folgendes: da nämlich Die, welche in der Stadt geblieben waren, eine Anleihe von einhundert Talenten ***) bei den Lacedämoniern gemacht hatten zur Belagerung Derer, welche den Piräeus inne hatten, so

*) 5790 Thaler 17 Groschen Sächs. oder 10,423 Gulden 18 Kreuzer Rheinisch.

**) Vergl. oben 4.

***) 144,768 Thaler 3 Groschen Sächs. oder 260,582 Gulden 42 Kreuzer Rheinisch.

beschloß, als eine Volksversammlung gehalten wurde wegen Heimzahlung des Geldes, und Viele sagten, es sey billig, daß nicht Die, welche belagert worden, sondern Die, welche die Anleihe gemacht haben, die Lacedämonische Schuld abtragen, das Volk, die Heimzahlung gemeinschaftlich zu leisten. Und wirklich brachten sie durch diesen Entschluß uns zu solcher Eintracht, und machten, daß der Staat so sehr emporkam, daß die Lacedämonier, welche während der Herrschaft Weniger beinahe jeden Tag uns Befehle ertheilten, zur Zeit der Volksherrschaft mit Flehen und Bitten kamen, wir möchten nicht zulassen, daß sie zu Grunde gerichtet werden. *) Die Hauptsache also bei der Absicht Beider war Folgendes: Jene [die Dreißige] nämlich wollten über ihre Mitbürger herrschen, und den Feinden dienen, Diese [die Volksfreunde] aber über die Andern herrschen, und mit den Bürgern auf gleichem Fuße leben.

29. Dieß führte ich aber aus zwei Ursachen aus: weil ich zeigen wollte, erstens, daß ich nicht Herrschaft Weniger und nicht Bevorrechtung Einzelner, sondern eine gerechte und geordnete Staatsverwaltung wünsche, dann daß die schlecht eingerichteten Volksherrschaften weniger Unfälle zur Folge haben, und die, welche den Staat gut verwalten, den Vorzug haben dadurch, daß sie gerechter sind und gemeinnütziger und für Die, welche darunter leben, angenehmer.

30. Vielleicht wird sich nun Mancher wundern, Was ich wolle, daß ich statt der Staatsverwaltung, welche so viel Herrliches vollbracht hat, eine andere anzunehmen euch

---

*) Vergl. Philippus. 19.

rathe, und warum ich jetzt die Volksherrschaft so schön gelobt habe, wenn es mir einfalle aber meine Ansicht ändere und sie tadle und das Bestehende anklage.

31. Ich tadle aber auch von den Privatleuten Die, welche Weniges recht machen, und in Vielem fehlen, und glaube, daß sie schlechter sind, als sie sollten, und zudem Die, welche von braven und rechtschaffenen Männern abstammen, und zwar um Etwas besser sind, als Die, welche sich durch Schlechtigkeiten auszeichnen, aber viel schlechter, als ihre Väter, schelte ich, und möchte ihnen rathen, daß sie aufhören, so zu seyn. Dieselbe Ansicht nun habe ich auch über das Gemeinwesen; denn ich meine, wir dürfen nicht stolz noch zufrieden seyn, wenn wir bessere Gesetze haben, als rasende und tolle Menschen, sondern wir müssen vielmehr unwillig und ungehalten seyn, wenn wir eben schlechter, als unsre Voreltern, sind; denn mit ihrer Tugend und nicht mit der Schlechtigkeit der Dreißige müssen wir wetteifern, zumal da es uns ziemt, die besten unter allen Menschen zu seyn.

32. Und diesen Satz habe ich nicht jetzt zum erstenmal ausgesprochen, sondern schon oft und vor Vielen. Ich weiß nämlich, daß während es an andern Orten Feldfrüchte und Bäume und Thiere von eigenthümlicher und vor allen andern vorzüglicher Beschaffenheit gibt, unser Land dagegen Männer hervorbringen und erziehen kann, die nicht nur zu den Künsten und zum Handeln und zum Reden die besten Anlagen besitzen, sondern auch in Beziehung auf Tapferkeit und Tugend sich sehr auszeichnen. Billig aber ist es, daß man urtheile theils nach den alten Kämpfen, die sie gegen die

Amazonen und Thracier und alle Peleponnesier *) ausfochten, theils nach den Abenteuern, die im Persischen Kriege vorfielen, in welchen sie sowohl allein als mit den Peloponnesiern, sowohl in Land- als Seeschlachten die Barbaren besiegten und des Preises der Tapferkeit gewürdigt wurden; **) denn von Diesem allem hätten sie Nichts vollbracht, wenn sie nicht durch ihre natürliche Beschaffenheit sich sehr ausgezeichnet hätten.

33. Und Niemand glaube, dieser Ruhm komme uns, den jetzt Lebenden, zu, sondern vielmehr das Gegentheil; denn solche Reden sind zwar ein Lob für Die, welche sich der Tugend ihrer Voreltern würdig beweisen, eine Anklage aber für Die, welche ihre edle Abstammung durch ihre eigene Fahrläßigkeit und Schlechtigkeit beschimpfen. Und Dieß thun wir; denn es soll die Wahrheit gesagt werden. Da nämlich eine solche natürliche Beschaffenheit sich bei uns vorfand, so bewahrten wir sie nicht, sondern sind in Wahnsinn und Verwirrung und Sucht nach schlechten Handlungen verfallen. Aber wenn ich Das verfolge, was daran zu tadeln und bei den gegenwärtigen Verhältnissen anzuklagen ist, so fürchte ich, allzuweit von meinem Vorhaben abzuschweifen.

34. Darüber nun haben wir schon früher gesprochen, und werden wir wieder sprechen, wenn wir euch nicht überreden, aufzuhören, solche Fehler zu begehen; über Das aber, worüber ich Anfangs zu reden entschlossen war, will ich noch Weniges sagen, und dann Denen Platz machen, welche noch ihren Rath darüber ertheilen wollen.

*) Vergl. Panegyricus. 15–19.

**) Vergl. Panegyricus. 20–26.

35. Wenn wir nämlich den Staat so verwalten, wie es jetzt geschieht, so ist es nicht anders möglich, als daß wir Beschlüsse fassen und Krieg führen und leben und beinahe alles Schlimme erfahren und thun, wie in dem gegenwärtigen Augenblicke und in den vergangenen Zeiten; wenn wir aber die Staatsverwaltung ändern, so ist einleuchtend, daß in demselben Verhältnisse, wie bei unsern Vorfahren die Sachen standen, es ebenso auch bei uns gehen wird; denn nothwendig müssen aus denselben Staatsgrundsätzen immer auch die nämlichen und gleichen Wirkungen hervorgehen.

36. Wir müssen aber, indem wir die wichtigsten derselben neben einander stellen, uns berathen, welche wir wählen sollen. Und zuerst wollen wir die Griechen und die Barbaren ins Auge fassen, in welchem Verhältnisse sie zu jener Staatsverwaltung standen, und wie sie jetzt gegen uns sich verhalten; denn keineswegs unbedeutend ist Was diese [zwei] Stämme zum Glücke beitragen, wenn sie in dem rechten Verhältnisse zu uns sind.

37. Die Griechen nun vertrauten Denen, welche um jene Zeit den Staat verwalteten, so sehr, daß die Meisten von ihnen freiwillig sich selbst unserm Staate überlieferten; die Barbaren aber waren so weit entfernt, sich in die Griechischen Angelegenheiten zu mischen, daß sie weder mit langen Schiffen diesseits von Phaselis fuhren, *) noch mit ihren Heeren über den Fluß Halys **) gegen die Küste zu gingen, sondern sich ganz ruhig verhielten. Jetzt aber haben sich die

*) Vergl. Panegyricus. 33.
**) Vergl. Panegyricus. 40.

Sachen so umgestaltet, daß Jene unsern Staat hassen, Diese uns verachten. Und über den Haß der Griechen habt ihr die Feldherrn selbst gehört, wie aber der König gegen uns gesinnt ist, hat er in den Briefen, die er schickte, gezeigt.

38. Außerdem wurden auch die Bürger unter jener guten Ordnung der Dinge so zur Tugend erzogen, daß sie einander selbst Nichts zu Leide thaten, Die aber, welche in das Land einfielen, gemeinschaftlich bekämpften und besiegten. Wir aber thun das Gegentheil; denn einander Böses zuzufügen unterlassen wir keinen Tag, das Kriegswesen aber haben wir so vernachläßigt, daß wir nicht einmal zu den Musterungen zu gehen uns entschließen können, wenn wir nicht Geld bekommen. Das Wichtigste aber ist: damals litt kein Bürger Mangel an dem Nothwendigen, noch beschimpfte er den Staat dadurch, daß er die ihm Begegnenden anbettelte; jetzt aber sind Deren, welche im Mangel sind, mehr, als Deren, welche Etwas haben, und billig ist es mit ihnen große Nachsicht zu haben, wenn sie sich Nichts um das Gemeinwesen bekümmern, sondern darauf denken, wovon sie jedesmal den Tag leben werden.

39. Ich nun habe, weil ich glaube, wenn wir unsern Voreltern nachahmen, werden wir von diesen Uebeln befreit, und die Retter nicht nur unsers Staats, sondern sogar aller Griechen werden, [früher] zu sprechen angekündigt und [jetzt] diese Rede gehalten; ihr aber überlegt dieses Alles und beschließet dann, Was euch für den Staat am zuträglichsten zu seyn scheint.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isocrates,

Werke

Bd.: 3

(1834)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB B 526(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417025-0